

Kriegsgefangenen!

Bilder aus dem Lager Hemer

Westfalen in historischen Filmen



LWL

! Or die Menschen.
! or Westfalen-! 1998

Reihe: Westfalen in historischen Filmen

**Drei Filme, s/w und Farbe, insgesamt ca. 52 Min.
DVD mit Begleitheft, 2010 (D 143)**

Die Filme auf dieser DVD sind durch das Urheberrechtsgesetz geschützt. Neben der privaten Aufführung können sie zu nichtgewerblichen Zwecken öffentlich gezeigt werden. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten. Vermietung, Sendung, Vervielfältigung und gewerbliche Vorführung sind ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet.

Etwaige Anfragen sind zu richten an:

LWL-Medienzentrum für Westfalen

Fürstenbergstr. 14, 48147 Münster

E-Mail: medienzentrum@lwl.org

Internet: www.lwl-medienzentrum.de

Herausgeber:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe,

LWL-Medienzentrum für Westfalen

Produktionsleitung: Hermann-Josef Höper

Redaktion: Markus Köster, Claudia Landwehr

**Umschlagfotos: Ruhrlandmuseum (Archiv Ernst Schmidt) und
NARA (National Archives and Records Administration) Washington**

Entwurf Umschlag und Label: B&S Werbeagentur Münster

www.werbeagentur.ms

Satz und grafische Gestaltung: Ute Havers

Druck: Merkur Druck GmbH & Co. KG, Detmold

Eine Edition des LWL-Medienzentrums für Westfalen

ISBN 978-3-939974-13-0

© 2010 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Kriegsgefangen!

Bilder aus dem Lager Hemer

Begleitheft zum Film

**herausgegeben vom
LWL-Medienzentrum für Westfalen**

Inhaltsverzeichnis

	Einführung von Eva Windhausen	Seite 6
1.	Die Organisation des Kriegsgefangenenwesens im Deutschen Reich 1939-1945 von Georg Hebbelmann, Eberhard Thomas und Eva Windhausen	Seite 9
2.	Die Mannschaftsstammlager im Kriegsgefangenenwesen der Wehrmacht von Eberhard Thomas	Seite 10
3.	Das Stalag VI A in Hemer von Georg Hebbelmann und Eva Windhausen	Seite 12
	3.1. Die Kriegsgefangenen	Seite 13
	3.2. Die Wachmannschaften	Seite 18
	3.3. Die deutsche Bevölkerung	Seite 21
	3.4. Der Alltag der Kriegsgefangenen	Seite 23
	3.4.1. Ankunft im Lager	Seite 23
	3.4.2. Tagesablauf	Seite 24
	3.4.3. Verpflegung	Seite 26
	3.4.4. Kontakt zur Außenwelt: Post	Seite 27
	3.4.5. Lagerkontrollen durch Externe	Seite 28
	3.4.6. Arbeitseinsatz	Seite 28
	3.4.7. Unterbringung und Lebensumstände	Seite 30
	3.4.8. Medizinische Versorgung	Seite 31
4.	Die Toten des Stalag VI A Von Georg Hebbelmann und Eva Windhausen	Seite 32
5.	Die Übergabe des Lagers und die Gefangenen nach der Befreiung von Eva Windhausen und Georg Hebbelmann	Seite 36

6. Erinnerung an das Lager: Die Informations- und Gedenkstätte Stalag VI A Hemer von Eva Windhausen	Seite 39
7. Die Filme und ihre Schöpfer von Eva Windhausen	Seite 40
7.1. Hauptfilm: Aufnahmen von Hugo Filbrich	Seite 40
7.2. Aufnahmen von Dr. Alfred Bauer	Seite 41
7.3. Aufnahmen der U.S. Signal Corps von 1945, aufbereitet für die Nürnberger Prozesse	Seite 42
7.4. Zusatzmaterial	Seite 44
Literatur	Seite 45
Filmografische Angaben	Seite 47

Einführung

Eva Windhausen

Am 14. April 1945 befreiten amerikanische Truppen die Gefangenen des Stalag VI A in Hemer. Es war eines von neun Kriegsgefangenen-Mannschaftsstellagern – in militärischer Abkürzung „Stalags“ genannt – im Wehrkreis VI Münster und gehörte zu den größten Lagern für Kriegsgefangene im Deutschen Reich. Seit Beginn des Krieges gegen Polen hatte das Oberkommando der Wehrmacht, das für die Kriegsgefangenen zuständig war, in allen Wehrkreisen des Reiches entsprechende Lager aufgebaut. Das Stalag VI A wurde Ende 1939 als erstes Gefangenenlager im Wehrkreis VI in Gebäuden eingerichtet, die sich noch im Rohbau befanden. Der Gebäudekomplex war ursprünglich als Panzerkaserne der Wehrmacht geplant worden. Unter unmenschlichen und kaum vorstellbaren Bedingungen wurden dort Menschen aus mehreren Nationen auf engstem Raum zusammengepfercht und zum Teil auch in behelfsmäßigen Baracken und Zelten gefangen gehalten.

In den Jahren 1943 und 1944 verzeichnete das Lager annähernd 100.000 Kriegsgefangene, von denen jedoch nur 10.000 ständig im Lager waren – die meisten wurden nur von Hemer aus „verwaltet“ und zum Arbeitseinsatz außerhalb des Lagers abkommandiert, wo sie in sogenannten Arbeitskommandos in der Landwirtschaft, später auch auf den Kohlenzechen und in der Rüstungsindustrie arbeiten mussten. Besonders schlimm war das Los der gefangenen Rotarmisten aus der damaligen Sowjetunion, denn nach deutscher Interpretation galt das Genfer Abkommen von 1929 für sie nicht. Ab Oktober 1941 waren sowjetische Gefangene im Stalag VI A inhaftiert und hatten dort unter brutaler Willkür zu leiden. Das ganze Ausmaß ihres Leidens und Sterbens wurde erst nach der Befreiung des Lagers durch die Amerikaner sichtbar.

Jahrzehntelang ist die Geschichte dieses Lagers nicht thematisiert, geschweige denn untersucht worden, obwohl die Gefangenschaft und Ausbeutung von Millionen Menschen zweifellos eines der großen Verbrechen des Nationalsozialismus darstellt. Erst seit den 1980er Jahren hat dieses lange verdrängte Thema Eingang in das öffentliche Bewusstsein gefunden.

Westfälische Bilder, Filme und Tondokumente zu sammeln, zu sichern, zu erschließen und der Öffentlichkeit verfügbar zu machen – das ist der Auftrag des 1986 gegründeten Bild-, Film- und Tonarchivs im LWL-Medienzentrum für Westfalen. Im Zuge dieses Auftrags werden auch Bild- und Filmmaterialien aus privatem Besitz übernommen, sofern sie landeskundliche, wirtschafts- oder sozialgeschichtliche Aspekte Westfalens veranschaulichen.

Eine zufällige Begegnung im Sommer 1993 brachte das Archiv so auch in den Besitz von Filmmaterial, aus dem 1995 erstmals eine filmische Dokumentation über das Stalag VI A erstellt werden konnte: Die Familie Filbrich aus Dortmund überließ der damaligen Landesbildstelle einzigartiges und bis dahin unbekanntes 8mm-Filmmaterial des Wachsoldaten Hugo Filbrich, der mehrere Jahre im Stalag VI A Hemer stationiert gewesen war und dort gefilmt hatte.

Aus diesem unveröffentlichten Rohmaterial wurde 1995 der Videofilm „Kriegsgefangen! Bilder aus dem Lager Hemer“ produziert. Filbrichs Aufnahmen wurden im Rahmen dieses Filmprojektes gekürzt und kommentiert, außerdem wurden Standaufnahmen von amerikanischem Fotomaterial ergänzt, um das Bild eines „harmlosen“ Lagers aus den Originalfilmen, die nur die Jahre 1940/1941 zeigen, ins richtige historische Licht zu rücken.

Der fertige Film konnte so erstmals eine Perspektive fern der allseits bekannten Art der NS-Propaganda zeigen – nämlich den zeitgenössischen Blick eines deutschen Soldaten auf die Zustände im Lager.

Das LWL-Medienzentrum hat diese Filmfassung von 1995 zur Landesgartenschau 2010 in Hemer als Neuauflage auf DVD gebracht. Die ursprüngliche Dokumentation wurde durch Zusatzmaterial ergänzt, das einerseits aus verschiedenen Dokumenten rund um das Lager Hemer besteht, andererseits aus zwei weiteren Filmen, die Aufnahmen aus dem Stalag VI A sowie auch aus anderen Lagern im Wehrkreis VI zeigen.

So wurde der vorliegenden DVD-Edition eine vierminütige, neu kommentierte Filmsequenz hinzugefügt, die Aufnahmen des Militärarztes Dr. Alfred Bauer aus dem Standortlazarett Hemer zeigt. Diese Bilder sind um 1940 entstanden und fallen damit – wie Filbrichs Aufnahmen auch –

in einen Zeitraum, in dem die Lagerzustände in Lager Hemer noch nicht so schlimm waren wie in den Jahren nach 1941. Bauers Aufnahmen können den Alltag der Kriegsgefangenen daher ebenfalls nur ausschnittsweise dokumentieren, zeigen aber gleichermaßen einen individuellen Blick. Die Sequenzen demonstrieren, dass Bauer ebenso wie Filbrich wohl von der Exotik der dunkelhäutigen Kriegsgefangenen fasziniert war, die zu den französischen Kolonialtruppen gehörten und nur für kurze Zeit im Lager waren.

Ein weiterer ca. fünfminütiger Film wurde aus Material zusammengestellt, das amerikanische Kameraleute unmittelbar nach Kriegsende aufgenommen haben. Das in den National Archives in Washington überlieferte Material zeigt bedrückende Bilder aus vermeintlichen „concentration camps“, bei denen es sich allerdings nachweislich um verschiedene Kriegsgefangenenlager des damaligen Wehrkreis VI handelte: Das Zweiglager Wesuwe (zugehörig zum Stalag VI C Bathorn), das Stalag 326 (VI K) in Stukenbrock-Senne sowie das Stalag VI F in Münster. Dass die Alliierten diese Lager für Konzentrationslager hielten, zeigt, wie schlimm die Zustände in den Stalags zum Zeitpunkt der Befreiung gewesen sein müssen. Die Aufnahmen aus den verschiedenen (Zweig-) Lagern wurden schon 1945 zusammengefügt und mit einem Kommentar versehen; sie wurden in den Nürnberger Prozessen als Beweismittel gegen die Hauptverbrecher des NS-Regimes eingesetzt.

Auch 65 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind es bedrückende und schockierende Bilder, die mit den Filmen und Fotografien aus dem Stalag VI A und anderen Lagern in das Bewusstsein dringen. Die vorliegende DVD-Edition soll einen Beitrag dazu leisten, den durch Propagandafilme lange verfälschten Blick auf die Lebensbedingungen in den Kriegsgefangenenlagern des Deutschen Reiches zu entzerren. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass all diese Filme eine spezifische Perspektive derjenigen Personen oder Personengruppen wiedergeben, die damals hinter der Kamera standen – auch wenn bei der Bearbeitung des Materials das Bemühen im Vordergrund stand, die jeweils individuelle Sichtweise der Filme durch Bildergänzungen, Tonkommentar und Begleittext aufzugreifen und zu relativieren. Der Blick auf das Lagerleben bleibt jedoch gelenkt – sowohl durch die zeitliche Distanz zum Geschehen als auch durch die jeweils individuelle Sichtweise der Filme. Welche Absichten insbesondere Filbrich und Bauer mit

ihren Aufnahmen verfolgt haben mögen, bleibt letztlich Spekulation. Lediglich im Filmmaterial der Amerikaner lässt sich ein eindeutiges Ziel ausmachen: die Dokumentation der nationalsozialistischen Verbrechen. Damit liefert dieses Material eine wichtige neue Perspektive, nämlich eine „Fremdsicht“ auf diesen Teil der deutschen Geschichte.

So ist eine im Vergleich zu 1995 vielfältigere Film- und Informationssammlung über das Stalag VI A in Hemer entstanden, die auch andere Kriegsgefangenenlager in Westfalen in den Blick nimmt.

1. Die Organisation des Kriegsgefangenenwesens im Deutschen Reich 1939-1945

von Georg Hebbelmann, Eva Windhausen und Eberhard Thomas

Die Verantwortung für sämtliche Kriegsgefangenenlager des Deutschen Reiches trug bis 1944 die Wehrmacht, alle Gefangenen waren deren Oberkommando unterstellt. Im September 1941 gab es in den 17 Wehrkreisen des Deutschen Reiches insgesamt 140 Lager, darunter 47 Offizierslager (Oflags) und 80 Mannschaftsstelllager (Stalags), daneben noch sogenannte Durchgangslager (Dulags) und Heimkehrerlager (Heilag).

Das Oberkommando der Wehrmacht war zuständig für die Gliederung, Bewachung, den Einsatz und teilweise für die Versorgung der Gefangenen. Ihm nachgeordnet waren die Kommandeure der Kriegsgefangenen innerhalb der einzelnen Wehrkreise, in die das Reichsgebiet eingeteilt war. In den Wehrkreisen unterstanden die Kriegsgefangenenlager dem jeweiligen Kommandeur.

Seit dem 1. Juli 1943 gab es auf Befehl Hitlers im Oberkommando der Wehrmacht zusätzlich noch die Stelle eines Generalinspektors für das Kriegsgefangenenwesen der Wehrmacht. Er hatte die Aufgabe, die sichere Verwahrung und Bewachung sowie den Einsatz der Kriegsgefangenen im Rahmen der Bündelung aller Kräfte für den totalen Kriegseinsatz zu überwachen.

Im September 1944 wurde das Kriegsgefangenenwesen neu geordnet und in großen Teilen dem „Reichsführer-SS“ und „Befehlshaber des Ersatzheeres“, Heinrich Himmler, unterstellt. Die Kommandeure der Kriegsgefangenen unterstanden nun nicht mehr den Wehrkreisbefehlshabern, sondern den „Höheren SS- und Polizeiführern“, die gleichzeitig zu „Höheren Kommandeuren der Kriegsgefangenen“ ernannt wurden. Durch diese „Führerweisung“ wurde der Einfluss der SS auf das Kriegsgefangenenwesen auf Kosten des Oberkommandos der Wehrmacht erheblich ausgeweitet.

Auf das Schicksal der Kriegsgefangenen nahmen neben den direkt zuständigen Wehrmachtsstellen weitere Ministerien, Ämter, Organisationen und Einzelpersonen direkten oder indirekten Einfluss, so z.B. das Reichssicherheitshauptamt, Dienststellen der NSDAP, Reichsernährungs- und Reichsarbeitsministerium, der Bevollmächtigte für den Vierjahresplan, die Organisation Todt, die Arbeitsämter sowie Interessenverbände der Wirtschaft wie z.B. die Reichsvereinigung Kohle u.a. Die Interessen der vielen Beteiligten überschritten sich und führten vielfach zu Zuständigkeitswirrwarr und Hemmnissen.¹

2. Die Mannschaftsstammlager im Kriegsgefangenenwesen der Wehrmacht

von Eberhard Thomas

Die Stalags bildeten die Basis des gesamten Gefangenenwesens im sogenannten „Heimatkriegsgebiet“. Sie waren mit gefangen genommenen Soldaten der Mannschaftsdienstgrade bis zum Unteroffizier belegt. Nach der Genfer Konvention von 1929 hatte die Gewahrsamsmacht das Recht, diese Gefangenen zu Arbeiten aller Art außer in der Rüstungsindustrie einzusetzen. Für die deutsche Kriegswirtschaft war dieses Arbeitskräftereservoir angesichts der steigenden Einberufungsquoten deutscher Beschäftigter von erheblicher Bedeutung. Das Beschäfti-

¹ Hüser, Karl/Otto, Reinhard: Das Stammlager 326 (VI K) Senne. Bielefeld 1992 S. 15-18.

gungsverbot in der Rüstungsindustrie wurde im Verlauf des Krieges, der Menschen und Material verzehrte, kaum noch beachtet.

Die Verwaltung der Lager und der Umgang mit den Gefangenen war in Händen des Stammpersonals, das in Unterkünften außerhalb des umzäunten Lagerbereichs untergebracht war. Für die Bewachung waren von den Wehrkreisen zugeteilte Landeschützenbataillone zuständig, zu denen meist ältere bzw. auch aufgrund von Verletzungen nur bedingt fronttaugliche Männer eingezogen wurden. Angestrebt wurde eine Belegstärke von 10.000 Gefangenen je Lager und eine Personalstärke von 131 Mann (14 Offiziere, 23 Unteroffiziere, 61 Mannschaften, 33 Militärbeamte und -angestellte).

Die Bezeichnung der Lager wurde zusammengesetzt aus der römischen Ziffer des zugehörigen Wehrkreises und einem Großbuchstaben, der sich nach der Reihenfolge der Einrichtung der Lager richtete. Das Stalag VI A war demnach das erste Gefangenenlager im Wehrkreis VI (Münster). Weiterhin bestanden 1941 folgende Stalags in diesem Wehrkreis:

- VI B Neu Versen (bei Meppen)
- VI C Bathorn (in der Grafschaft Bentheim)
- VI D Dortmund (in der Westfalenhalle)
- VI F Bocholt
- VI G Bonn
- VI H Arnoldweiler (im Kreis Düren)
- VI J Fichtenhain (bei Krefeld)
- VI K Senne (bei Schloß Holte-Stukenbrock)

Im Verlauf des Krieges gab es immer wieder Änderungen bei den Stalags. So befand sich im Dezember 1944 das Stalag VI F in Münster, das Stalag VI G in Bergneustadt und das neu eingerichtete Stalag VI I in Dorsten.

3. Das Stalag VI A in Hemer Von Georg Hebbelmann und Eva Windhausen



Blick durch den doppelreihigen Lagerzaun auf Block 4. Foto: Privat, Album Hugo Filbrich

Das Stalag in Hemer war eines der größten Kriegsgefangenenlager im Deutschen Reich. Zusätzlich zu seinen acht Steingebäuden wurden erst Zelte und nach und nach insgesamt 36 Holzbaracken errichtet. Vor dem eigentlichen Stalag waren die Wachmannschaften in Baracken an der Ostenschlahstraße untergebracht, die ursprünglich für die Bauarbeiter beim Kasernenbau erstellt worden waren. Hier befand sich auch die Kantine für die deutschen Soldaten.

Der große Lagerzaun, der das Lager umgab, bestand aus 3-3,50 m hohen Holzpfählen, die mit Stacheldraht umwickelt und in Doppelreihen aufgestellt waren. Innerhalb des Lagers zog sich am Doppelzaun entlang ein weiterer, 1,50 m hoher Stacheldrahtzaun, der die Grenze markierte, ab der auf die Gefangenen geschossen wurde. Um das Lager herum befanden sich sechs Wachtürme aus Holz, die mit einem Maschinengewehr, einem Telefon und zwei Scheinwerfern ausgerüstet waren.²

² Vgl. Stopsack, Hans-Hermann/Thomas, Eberhard (Hrsg.): Stalag VI A Hemer. Kriegsgefangenenlager 1939-1945 – Eine Dokumentation. Hemer 1995. S. 23.

Zeitweise wurden in einigen Baracken des Stalags auch sogenannte „Ostarbeiter“ und „Zivilarbeiter“ untergebracht. Diese waren meist mit Gewalt aus ihren Heimatländern nach Deutschland zur Zwangsarbeit gebracht worden. Bereits vorhandene Einrichtungen wie die Entlausung und die Nebenstelle des Arbeitsamtes nutzte man auch für diese Zwangsarbeiter – bei strenger Trennung zu den Kriegsgefangenen.

3.1. Die Kriegsgefangenen

Das erste Opfer von Hitlers Krieg war Polen, entsprechend waren auch polnische Kriegsgefangene die ersten Insassen im Stalag Hemer. Ihre Zahl betrug im Jahr 1940 bis zu 12.000, nach einem Erlass vom 8. März 1940, der die „Zivilschreibung“ der Polen vorsah, verringerte sich ihre Zahl in Hemer aber kontinuierlich. Ihr Status änderte sich vom Kriegsgefangenen zum zivilen Zwangsarbeiter. Damit schieden sie aus dem Gewahrsam der Wehrmacht aus und unterstanden nicht mehr der Aufsicht des Internationalen Roten Kreuzes – deshalb galten für sie auch nicht mehr die Bestimmungen der Genfer Konvention. Als zivile Ostarbeiter wurden sie in Zwangsarbeiterlagern untergebracht. Sie genossen etwas größere Freiheit, und erhielten für ihre Arbeit einen etwas höheren Lohn, mussten aber das Ostarbeiterzeichen tragen und durften ohne Genehmigung des Arbeitgebers ihre Arbeitsstelle nicht verlassen.

Die polnischen Soldaten wurden anfangs im Stalag Hemer wie Menschen zweiter Klasse behandelt. Die hygienischen Zustände waren katastrophal, wodurch zahlreiche Polen an der Ruhr erkrankten. Die Nahrungsrationen, die sie erhielten, entsprachen nicht den für sie vorgesehenen Mengen. Erst im Jahr 1942 verbesserte sich ihre Ernährung, als sie Pakete aus der Heimat, vom Internationalen Roten Kreuz und von der polnischen Exilregierung in London empfangen konnten. Die Polen wurden zunehmend wie „Westgefangene“ behandelt, obwohl sie in der nationalsozialistischen Ideologie als „slawische Untermenschen“ galten und die Erlasse des Oberkommandos der Wehrmacht für die Behandlung polnischer Kriegsgefangener einen niedrigen Standard vorsahen.³

In Hemer wurden ausgewählte Polen in der Lagerverwaltung eingesetzt. Sie arbeiteten in der Kommandantur, der Zahlmeisterei, der Küche, der

³ Vgl. ebd., S. 48.

Entlassung, der Poststelle, bei Bestattungen und als Dolmetscher für andere Nationen. Diese Stellen, die ihren Inhabern innerhalb des Lagers unter den Kriegsgefangenen eine privilegierte Position einräumten, behielten sie auch, nachdem sie in Hemer längst eine Minderheit bildeten.⁴

Der Krieg gegen Frankreich – er begann am 10. Mai 1940 – ließ die Zahl der Gefangenen in Hemer weiter steigen. Von den knapp zwei Millionen französischen Kriegsgefangenen gehörten bis zu 28.754 (Höchststand am 1. Mai 1941) zum Stalag VI A.⁵ Über seine Ankunft in Hemer berichtet ein französischer Soldat:

„Wir kamen mit der Bahn am Bahnhof Hemer an. Auf dem Weg zum Stalag VI A stand an der Ostenschlahstraße deutsche Zivilbevölkerung, einige davon, insbesondere Frauen, spuckten uns an und warfen mit Steinen. In den Kasernenbauten, es war im Jahre 1940, waren noch keine Fenster und Türen. Auf dem nackten Betonfußboden lag etwas Stroh.“⁶

Im Sommer 1940 befanden sich auch viele Soldaten aus den französischen Kolonien in Afrika und Asien als Kriegsgefangene in Hemer. Diese waren im Süden des Lagers, dem späteren Vorlager, in Zelten untergebracht. Trotz des Sommers litten sie unter dem wechselhaften und regnerischen Wetter des Sauerlandes. Kälte, Hunger und schlechte Hygiene führten unter den Franzosen zu Krankheits- und Todesfällen. Die häufigsten Todesursachen waren Ruhr, Diphtherie, Typhus, Lungenentzündung und Tuberkulose.

Die Kolonialsoldaten wurden ab 1941 wieder nach Frankreich zurücktransportiert. Weil Schwarzafrikaner und Araber in der nationalsozialistischen Ideologie als minderwertige Rassen galten, sollten sie nicht innerhalb des Reiches arbeiten. Außerdem waren sie unter den klimatischen Bedingungen in Deutschland nicht sehr einsatzfähig, und der Artikel 9 der Genfer Konvention sah eine Verlegung von solchen Truppen in für sie klimatisch günstigere Gegenden vor. Ihre „weißen“ Kameraden wurden weiterhin im Deutschen Reich zur Arbeit eingesetzt. Da zwischen Deutschland und Frankreich am 22. Juni 1940 lediglich ein Waffenstillstand und kein Friedensvertrag geschlossen worden war, blieben die französischen Soldaten Kriegsgefangene. Eine Freilassung kam angesichts des für die weitere Kriegführung immer bedrohlicher werden-

⁴ Vgl. ebd., S. 49.

⁵ Vgl. ebd., S. 68.

⁶ Zitiert nach ebd., S. 41.

den Arbeitskräftemangels im Deutschen Reich nicht in Frage. Die deutsche Regierung stimmte 1942 lediglich einem „Tausch“ von französischen Kriegsgefangenen gegen französische Facharbeiter zu: Für drei Facharbeiter konnte ein Soldat in die Heimat zurückkehren. Diese Maßnahme wurde „Relève“ genannt. Vom 1. Januar bis 30. Juni 1943 wurden auf diese Weise ca. 57.000 Kriegsgefangene entlassen, während im gleichen Zeitraum 156.000 Metall-Facharbeiter in Deutschland zum Einsatz kamen.⁷ Im Rahmen einer zweiten Aktion wurde 250.000 französischen Gefangenen der Status eines „Zivilarbeiters“ gewährt, wie schon zuvor den polnischen Kriegsgefangenen. Die Masse der französischen Soldaten aber blieb bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges gefangen.

Im weiteren Verlauf des Zweiten Weltkrieges kamen auch Soldaten aus Serbien und Großbritannien als Kriegsgefangene nach Hemer. Auch italienische Gefangene der Badoglio-Regierung wurden ab September 1943 als „Militärinternierte“ in großer Zahl im Lager festgehalten. Aus der Tabelle⁸ auf der folgenden Seite geht hervor, wie viele Gefangene unterschiedlicher Herkunft insgesamt vom Stalag verwaltet wurden, also einerseits im Stammlager selbst waren und andererseits im Arbeitseinsatz in den zugehörigen Arbeitskommandos.

Seit Ende 1942 kam die Mehrzahl der Gefangenen in Hemer aus der Sowjetunion. Bereits kurz nach Beginn des Krieges gegen die UdSSR am 22. Juni 1941 hatten die deutschen Truppen hunderttausende Soldaten gefangenengenommen. Bis zum Ende des Jahres befanden sich insgesamt ca. 3,5 Millionen sowjetische Soldaten in deutschem Gewahrsam. Vor Beginn des Krieges hatte Hitler in einer Rede vor der deutschen Generalität am 30. März 1941 das Schicksal beschrieben, das die sowjetischen Soldaten erwartete:

„Wir müssen von dem Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken.[...] Es handelt sich um einen Vernichtungskampf. [...] Der Kampf wird sich sehr unterscheiden vom Kampf im Westen.“⁹

Sowjetische Kriegsgefangene, die auf den weiten Märschen zu den Sammel- und Durchgangslagern zusammenbrachen, wurden erschossen.

⁷ Vgl. Pfahlmann, Hans: Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. Diss.. Würzburg 1964. S. 142 f.

⁸ Vgl. Zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Stalag VI A Hemer – eine Begleitschrift für die Gedenkstätte und die beiden Friedhöfe. Hg. v. Verein für Hemeraner Zeitgeschichte. 2. Auflage. Hemer 2006. S. 23.

⁹ Zitiert nach Jacobsen, Hans-Adolf/Dollinger, Hans (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten. Erster Band: Der europäische Krieg 1939-1941. München/Wien/Basel 1962. S. 364.

Kriegsgefangene des Stalag VI A Hemer nach Nationalitäten
10.9.1940 bis 1.1.1945

Datum	Franzosen	Briten	Belgier	Polen	Südost-Gef. außer Engl.	Sowjets	Italiener	Rumänen	Gesamtzahl der zum Stalag VI A gehörigen Kriegsgefangenen	davon im Arbeitsersatz	im Stalag in Hemer
10.09.1940	23426	496	143	2121					26185	20474	5711
25.10.1940	26472	19	112	1477					28080	23223	4857
10.01.1941	26626	17	18	1023					27583	24177	3406
31.01.1941	27915	2	150	1022					29089	24089	5000
28.02.1941	27409	10	160	988					28567	26363	2194
31.03.1941	27209	17	50	873					28148	25992	2154
01.06.1941	28764	5	348	958					30065	26763	4302
01.06.1941	27612	4	224	1104	3634				32478	26407	6071
01.07.1941	26872	4	215	1095	3005				31191	k.A.	
01.08.1941	26911		216	1086	2964				30165	27813	2352
01.09.1941	25859	375	215	973	2903				30126	28016	2109
01.10.1941	26619		52	929	2833	1338			30771	28993	1778
01.12.1941	24616		42	903	2794	2638			30893	27988	2907
01.01.1942	24518		42	888	2754	2343			30646	28017	2528
01.02.1942	24164		42	884	2733	2281			30074	27298	2776
01.04.1942	23750			872	2709	2424			29786	28128	1627
01.06.1942	22823			864	2639	2574			28900	27731	1169
01.06.1942	22580			890	2636	2667			28662	27605	1057
01.08.1942	22440			887	2601	8091			34019	32614	1606
01.09.1942	22364			886	2634	11929			37712	34380	3332
01.10.1942	18674			772	1737	10266			31449	29012	2437
01.11.1942	18492	2		746	1694	11266			32188	28913	3276
01.12.1942	17984	2		722	1615	17771			38094	33853	4241
01.01.1943	6166	1	1348	177	237	47428			54347	47316	7032
01.02.1943	4828	1	1356	168	392	50560			67106	51919	5186
01.03.1943	4817		1407	116	73	47848			54261	49844	4417
01.04.1943	4782		1420	148	7	49466			55813	51075	4738
01.05.1943	4997		1430	131	3	49238			56799	61239	4560
01.06.1943	4976	1	1410	128	3	48216			54733	49133	5600
01.08.1943	4770		1393	123	3	49767			56066	60671	5485
01.09.1943	4719		1384	121	3	64280			70477	60047	10430
01.10.1943	4578		1372	121	3	80144			86218	80132	6086
01.12.1943	4332		1346	121	3	85218	12369		103389	96811	6878
01.01.1944	4106		1326	121	3	86366	11677		103488	97590	5898
01.02.1944	4019		1320	122	3	87452	12204		106120	94944	10176
01.04.1944	4326		1281	122	3	86289	12388		103378	93646	9733
01.05.1944	4299		1265	121	2	85815	12473		103976	91948	12027
01.06.1944	4278		1240	38	2	85739	14041		105338	93910	11428
01.07.1944	4233		1243	3		86646	14786		106811	95221	11590
01.09.1944	4199		1244	2		83772	5434		94661	83860	10791
01.10.1944	4524		1226	431	72	99340	1032		106825	95593	11032
01.11.1944	4140		1189	2	3	99440	822		106676	94139	11437
01.12.1944	4089		1206	1	1	97047	610	21	102874	91150	11724
01.01.1945	4159		1191	1		96430	473	212	101466	k.A.	
Apr. 1946											23302

Die politischen Kommissare der kommunistischen Partei, die den sowjetischen Truppen zugeordnet waren, sollten gemäß dem „Kommissarbefehl“ sofort getötet werden:

„Die Urheber barbarisch asiatischer Kampfmethoden sind die politischen Kommissare. Gegen diese muss daher sofort und ohne weiteres mit aller Schärfe vorgegangen werden. Sie sind daher, wenn im Kampf oder Widerstand ergriffen, grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen.“¹⁰

Denjenigen, die schließlich ins Deutsche Reich transportiert wurden, drohte ebenfalls der Tod, wie ein Zitat aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht deutlich macht:

„Ins Reich sollen 660.000 [sowjetische Kriegsgefangene] abgeschoben werden; Ernährung nur für 300.000 vorhanden. O.K.W. hat Kenntnis davon, daß das Massensterben unter den Kgf. nicht aufzuhalten ist, da diese mit ihren Kräften am Ende sind. Es kann weder erhöhte Verpflegung noch können Decken zur Verfügung gestellt werden.“¹¹

Im Februar 1942 lebten von den 3.5 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen nur noch 1.1 Millionen.

Ihre Lage verbesserte sich trotz der Weisung Hitlers vom 31. Oktober 1941, in der er ihren Arbeitseinsatz befahl, nicht wesentlich. Anfangs wurden sie hauptsächlich im Baugewerbe eingesetzt, danach arbeiteten sie vor allem im Bergbau, in der Landwirtschaft und in der Metallindustrie. Die Zahl der sowjetischen Kriegsgefangenen, die im Reich zum Arbeitseinsatz kamen, stieg von 147.736 im Januar 1942 auf ca. 700.000 im Januar 1945. Sie wurden weiterhin schlecht ernährt. Da sie zudem schwere Arbeit zu leisten hatten, blieb die Sterberate unter ihnen sehr hoch. Von den 5,7 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland starben 3,3 Millionen, also 57,8 %. Demgegenüber kamen von den 3.155.000 in Kriegsgefangenschaft geratenen deutschen Soldaten zwischen 1.100.000 und 1.185.000 ums Leben, d.h. 35,1 % bis 37,4 %. Im Vergleich dazu lag die Sterbequote der Franzosen und der Briten zusammen bei knapp 5% und die der Amerikaner bei 0,3%.¹²

¹⁰ Zitiert nach ebd.

¹¹ Zitiert nach Kosthorst, Erich/Walter, Bernd: Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Dritten Reich. Beispiel Emsland, Zusatzteil Kriegsgefangenenlager, Dokumentation und Analyse zum Verhältnis von NS-Regime und Justiz. Bd. 3. Düsseldorf 1983. S. 334f.

¹² Vgl. Stalag VI A Hemer. Kriegsgefangenenlager 1939-1945. Dokumente, Augenzeugenberichte, Analysen, Meinungen. Hrsg. v.d. Bürgerinitiative für Frieden und Abrüstung. 2. Aufl. Hemer/Iserlohn 1994. S. 37.

3.2. Die Wachmannschaften

Bewacht wurden die Kriegsgefangenen in Hemer von sogenannten „Landeschützen“. In den Landeschützenbataillonen und -kompanien dienten Soldaten der älteren Jahrgänge und solche, die aus Krankheitsgründen oder wegen einer Verwundung „frontuntauglich“ waren. In Hemer war das Landeschützenbataillon 617/5 mit 150 Soldaten und die Stabskompanie, die das Lager verwaltete, mit 233 Soldaten stationiert. Außerdem gab es noch Zivilangestellte.¹³

Während das Oberkommando der Wehrmacht bemüht war, die völkerrechtliche Behandlung der nichtsowjetischen Gefangenen zu gewährleisten, waren die sowjetischen Soldaten von Beginn an brutaler Willkür ausgesetzt. Als fadenscheinige Begründung für deren völkerrechtswidrige Behandlung führte das „Dritte Reich“ die Tatsache an, dass die Sowjetunion die Genfer Konvention von 1929 nicht unterschrieben hatte. Gleichwohl hatte die UdSSR am 17. Juli 1941 dem Deutschen Reich in einer Note mitgeteilt, dass sie sich unter der Bedingung der Gegenseitigkeit an die Vorschriften der Haager Landkriegsordnung halten werde. Diese Note wurde von der Reichsregierung nicht beantwortet. Das Auswärtige Amt hatte empfohlen, das Angebot aus formalen Gründen abzulehnen. Der wahre Grund aber war, dass das nationalsozialistische Deutschland sein Ziel, die totale Vernichtung der „jüdisch-bolschewistischen“ Sowjetunion, nicht aufgeben wollte. Hinzu kam, dass die ersten Erfolge im Russlandfeldzug die politische und militärische Führung des Reiches glauben ließen, die UdSSR in kurzer Zeit besiegen zu können und die Russen daher kaum Gelegenheit hätten, in größerem Umfang deutsche Soldaten gefangen zu nehmen. Eine Rücksichtnahme schien daher unangebracht.

Die geheimen Anordnungen des Oberkommandos der Wehrmacht vom September 1941 über die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, in einem Merkblatt für die Wachmannschaften festgehalten, verdeutlichen die Absichten der deutschen Regierung:

„Der Bolschewismus ist der Todfeind des nationalsozialistischen Deutschland. [...] Rücksichtsloses und energisches Durchgreifen bei den geringsten Anzeichen von Widersetzlichkeit [...] aktiver oder pas-

¹³ Vgl. Stopsack/Thomas, S. 82-84.

*siver Widerstand muß sofort mit der Waffe [...] restlos beseitigt werden. [...] Auf flüchtige Kriegsgefangene ist sofort ohne vorherigen Haltruf zu schießen.*¹⁴

Trotz dieser deutlichen Anweisungen für die Wachmannschaften haben sich diese nicht immer an die menschenverachtenden Vorschriften gehalten, wie aus dem Rundschreiben des Chefs der Parteikanzlei, Martin Bormann, vom 25. November 1943 zu ersehen ist:

*„Einzelne Gauleitungen wiesen in Berichten mehrfach auf eine zu nachsichtige Behandlung der Kriegsgefangenen durch die Wachmannschaften hin. Mancherorts sollen sich danach die Bewachungsorgane geradezu zu Beschützern und Betreuern der Kriegsgefangenen entwickelt haben.“*¹⁵

Diese Meldungen dürfen jedoch nicht überbewertet werden, denn die überwiegende Mehrheit der Bewacher verhielt sich so, wie es gewünscht war: als Herrenmenschen. Augenzeugen aus dem Stalag VI A erinnern sich an das brutale Vorgehen der Wachtsoldaten, so auch Nikolai Gubarew, von 1942 bis 1945 russischer Kriegsgefangener in Hemer:

*„Ich hatte im Block 6 zu tun, plötzlich fiel ein Schuß. Ein sowjetrussischer Gefangener, der sich an den Mülltonnen des Franzosenlagers zu schafen machte, brach tot zusammen. Der Wachposten am Tor zum Vorlager hatte diesen Menschen kaltblütig erschossen.“*¹⁶

An die Grausamkeit einiger Wachtsoldaten erinnert er sich ebenfalls:
*„Einige Angehörige des Lagerpersonals waren sehr brutal. Sie haben Gefangene mit Ochsenziemern und Stöcken geschlagen. Ich denke da besonders an alle drei Feldwebel im Lager. Sie waren verantwortlich für Block 4, die Küche und das sogenannte Vorlager. Ich erlebte, daß ein Soldat, dem die Gefangenen nicht schnell genug zum Zählappell kamen, diesen auf der Toilette in die Beine geschossen hat.“*¹⁷

Karl Nensel, ein Deutscher, der als Handwerker im Stalag dienstverpflichtet war, bestätigt diese Berichte:

¹⁴ Zitiert nach Kosthorst/Walter, S. 3331 f.

¹⁵ Zitiert nach ebd., S. 3392.

¹⁶ Zitiert nach Stopsack/Thomas, S. 87.

¹⁷ Zitiert nach ebd.

„An der großen Lagerküche gab es viele Schalter, an denen die einzelnen Kompanien – so waren die Gefangenen eingeteilt – Essen fassen mußten. Hinter den Schaltern standen gefüllte Behälter mit Suppe zur Ausgabe bereit. Es kam öfter vor, daß trotz russischer Lagerpolizei, die aus ca. 30 Personen bestand, die hungernden Menschen schnell an die geöffneten Schalter liefen, um mit ihren Eßgeschirren aus einem der gefüllten Behälter sich eine zweite Portion zu holen. Durch schnelles Weglaufen entzog man sich der Verfolgung durch die Lagerpolizei oder das deutsche Küchenpersonal. Ich habe an einem Tag miterlebt, wie wieder ein sowjetrussischer Kriegsgefangener versuchte, auf diese Art eine doppelte Portion Suppe zu bekommen. Er wollte weglaufen, wurde aber von einem Soldaten des Küchenpersonals gestellt, dieser schlug den Gefangenen mit einem dicken Knüppel, den man Ochsenziemer nannte und in der Küche für diese Zwecke bereit gehalten wurde, auf den Kopf. Der Russe fiel zu Boden, er rührte sich nicht mehr, das Blut quoll ihm aus Mund, Nase und Ohren.“¹⁸

Über einen anderen Vorfall berichtet er:

„Durch laute Schreie im Keller von Block 8 aufgeschreckt, suchte ich nach dem Grund dieser Hilferufe. Plötzlich stand ich in einem Kellerraum, in dem ein Holzgestell aufgebaut war, darauf eine entkleidete, halbverhungerte Gestalt – ein sowjetrussischer Kriegsgefangener. Zwei Mitgefangene mußten diesen Menschen festhalten, und zwei weitere schlugen mit Lederriemen auf diese erbarmungswürdige Gestalt ein, die nach 20 von einem deutschen Unteroffizier gezählten Hieben zusammenbrach. Dieser Soldat brüllte mich an und befahl mir, sofort den Raum zu verlassen. Nachdem ich ihm wegen seines Tuns Vorhaltungen gemacht hatte, brüllte er noch lauter, er sagte, daß ich mich für mein Verhalten zu verantworten habe. Diese Schweine erhielten nur ihre gerechte Strafe, wenn sie Brot oder andere Dinge im Lager stehlen würden, so die Worte des Peinigers. Dieses furchtbare Erlebnis, dem ich machtlos gegenüberstand, hatte für mich von seiten der Lagerleitung keine Folgen.“¹⁹

Neben diesen Fällen von willkürlicher Brutalität vergrößerten Angehörige des Lagerpersonals die Not der Gefangenen, indem sie aus der Küche des Stalags immer wieder Fleisch, Fett und Brot, das den Kriegsgefangan-

¹⁸ Zitiert nach ebd.

¹⁹ Zitiert nach ebd., S. 87 f.

genen Zustand, stahlen und diese Lebensmittel selbst verbrauchten oder verschoben. Die knapp bemessenen Rationen wurden dadurch noch mehr eingeschränkt.

Auch wenn die Gefangenen von deutscher Seite meist herablassend, schikanös und menschenverachtend behandelt wurden und sogar Söldnerismus und Mord geschah, sind auch Fälle bekannt, in denen das Lagerpersonal und die Bewacher den Gefangenen geholfen haben. Aus Dank für die gute Pflege im Krankenrevier schenkte ein sowjetischer Soldat einem deutschen Sanitätsgefreiten ein „Rasierkästchen“. Ein weiterer deutscher Soldat, der die Gefangenen anständig behandelte, war der Luftschutzoffizier des Lagers, Hauptmann Weller. Nikolai Gubarew berichtet über ihn:

„Im Lager war schon aufgefallen, daß er entgegen der Gepflogenheit das Lager stets ohne Pistole betrat. Seine Pistolentasche hatte er mit Papier ausgestopft. Von mir befragt, warum er das tat, antwortete er: 'Vor Euch Gefangenen habe ich keine Angst. Ich fürchte nur, daß mir die Pistole im Lager gestohlen wird. Das wäre sehr ärgerlich für mich.' Wenn ich ihn bei Dienstgeschäften außerhalb des Lagers begleitete, trug er seine Waffe stets bei sich, sagte mir aber: 'Nikolai, wenn Du fliehen willst, werde ich nicht auf Dich schießen. Ich bitte Dich aber, es nicht zu tun. Du kommst nicht weit. Man wird Dich fangen und vielleicht in ein KZ stecken. Ich werde bestraft, weil ich Dich entkommen ließ.'“²⁰

Für Edmund Weller wurde auf der Kriegsgräberanlage am Duloh in Hemer eine Gedenktafel aufgestellt.

3.3. Die deutsche Bevölkerung

Die Deutschen verhielten sich in weiten Teilen gleichgültig bis ablehnend gegenüber den Kriegsgefangenen. Trotzdem kam es immer wieder zu Vorfällen, die die Wehrmacht oder die örtlichen Parteistellen der NSDAP veranlassten, die Zivilbevölkerung zur Zurückhaltung gegenüber den Gefangenen aufzufordern.

Schon für kleinste Vergehen, wie das Tauschen von Lebensmitteln gegen Zigaretten mit einem Kriegsgefangenen, drohten Strafen.²¹ Be-

²⁰ Zitiert nach ebd., S. 79.

²¹ Vgl. ebd., S. 95.

sonders hart waren die Sanktionen für Intimbeziehungen zwischen deutschen Frauen und Gefangenen. Der Intimverkehr mit Polen und Russen, die in den Augen der Nazis minderwertige Rassen waren, konnte sogar mit dem Tod bestraft werden.

Auch in Hemer kam es zu „Zwischenfällen“ mit Kriegsgefangenen, wie der Bericht des Ortsgruppenleiters Westhelle vom 2. November 1940 an den Bürgermeister veranschaulicht: Der Ortsgruppenleiter beschwert sich darin über einen Wegewärter, der Gefangene bei der Arbeit beaufsichtigte und einem vorbeifahrenden Bäckerlehrling erlaubt hatte, Brötchen an die Gefangenen zu verkaufen und ihnen Geld zu wechseln. Den Vorfall konnte der Bürgermeister auf gütlichem Wege klären – weder der Wegewärter noch der Bäckerlehrling wurden bestraft.

Trotz des Verbotes gelang es einzelnen Hemeranern ab und zu, die große Not der Gefangenen zu lindern, die sich dafür sehr dankbar zeigten. So schenkte ein sowjetischer Gefangener einer deutschen Familie einen aus Zigarrenkistenholz gebastelten Pfau, weil er von der Familie etwas zu essen bekommen hatte. Außerdem gibt es Berichte von Hemeranern, die den Gefangenen heimlich Brot oder Zigaretten zusteckten. So schreibt Emil Nensel über Erlebnisse aus dem Jahr 1941:

„Meine Mutter brachte den Gefangenen manchmal Getränke oder verteilte Obst von unseren Bäumen, und so wurde ich mit den Gefangenen und den wenigen Arbeitern von der Firma Wirths bekannt. Eine strenge Bewachung durch Soldaten gab es nicht immer. Einer der Tiefbauarbeiter war als Hilfspolizist ernannt [...]. Dieser Vorarbeiter [...] fragte mich, ob ich bereit sei, in der Kantine der Wachsoldaten an der Ostenschlachstraße Brot zu holen. Ich sagte zu, man gab mir Geld und einen Kartoffelsack, und schon ging ich in das Lager und holte einige Brote, die in dieser Kantine für Soldaten ohne Brotmarken zu haben waren.“²²

Margret Holtzwardt, zivile Verwaltungsangestellte im Lager, berichtet: *„Ich arbeitete in der Kommandantur des Lagers. Eine Gruppe von sowjetrussischen Kriegsgefangenen war täglich damit beschäftigt, den für die Heizungsanlage des Lagers angefahrenen Koks vor unserem Fenster abzuladen. Der Koks lag so hoch, daß er bis an unser Fenster reichte. Die hungrigen, koksschippenden Russen taten uns leid, und wir*

²² Zitiert nach Stopsack/Thomas, S. 93 f.

Frauen zweigten etwas von unserem Butterbrot ab, wickelten es in zerknülltes Zeitungspapier – denn das durfte nicht nach Absicht aussehen – und legten es auf die Fensterbank. Schon hatten die Gefangenen dies beobachtet, und im Nu waren die Schnitten weg. Wir brachten daraufhin Brotreste von zu Hause mit, und sie gingen den gleichen Weg. An einem Morgen lag ein Päckchen auf der Fensterbank, aber dieses Mal von außen dort abgelegt. Beim Öffnen des Zeitungspapiers sahen wir, daß die Gefangenen uns als Zeichen der Dankbarkeit ein wenig Machorka [russischer Tabak] eingewickelt hatten. Sie wollten nicht nur nehmen, sondern auch dankbar sein.“²³

In die Vorgänge im Stalag hatten nur wenige Bürger Hemers Einblick. Die Ankunft der französischen Kolonialsoldaten wurde noch als Sensation wahrgenommen. Um die „Neger“ zu bestaunen, führte der Sonntagsspaziergang vieler Einwohner Hemers zum Stalag.

Auch das Schicksal der sowjetischen Soldaten blieb den Bürgern Hemers nicht verborgen. Zwar konnten sie nicht mehr unmittelbar an den Lagerzaun herangehen, um sich von den Zuständen im Lager selbst ein Bild zu machen, weil der Bereich um das Stalag zum Sperrgebiet erklärt worden war. Die Leichentransporte durch den Ort aber ließen ahnen, was im Lager vorging. Die daraus resultierenden Gerüchte versuchte die Lagerleitung dadurch zu verhindern, dass sie behauptete, die Russen würden in einem speziell eingerichteten Lagerteil gesund gepflegt, man könne aber trotzdem nicht verhindern, dass immer wieder Gefangene stürben.

3.4. Der Alltag der Kriegsgefangenen

3.4.1. Ankunft im Lager

Die gefangen genommenen Soldaten wurden zunächst kurzzeitig in Frontstalags und Sammellagern in Polen, Frankreich, der Sowjetunion etc. untergebracht und von dort ins Deutsche Reich transportiert. In den Gefangenenlagern wurden sie untersucht, ihre Habseligkeiten registriert und Angaben zu ihrer Person von der Wehrmacht akribisch erfasst. Nachdem die Gefangenen diesen langwierigen Prozess durchlaufen

²³ Zitiert nach ebd., S. 89.

hatten, erhielten sie eine Erkennungsmarke, auf der Lagername und Kriegsgefangenennummer eingestanz waren.

Im Stalag selbst blieb nach der Erfassung lediglich ein kleiner Teil der Kriegsgefangenen. Die Arbeitsfähigen wurden nach Anforderung der Arbeitgeber über das Arbeitsamt in „Arbeitskommandos“ weitergeleitet und – bei größeren Kommandos – in Barackenlagern nahe den Arbeitsstätten untergebracht.

Erkrankte Kriegsgefangene wurden in Hemer in einem eigens dafür eingerichteten Lazarett versorgt. Für die medizinische Betreuung wurden – soweit vorhanden – kriegsgefangene Ärzte und Sanitäter eingesetzt. Die deutschen Ärzte nahmen in der Regel lediglich eine Aufsichtsfunktion wahr.

Um den Ausbruch von Seuchen im Lager zu verhindern, soweit dies bei den beengten Verhältnissen in den Unterkünften möglich war, wurden die Kriegsgefangenen regelmäßig entlauset. Zu diesem Zweck gab es ein Ziegelgebäude auf dem Gelände des Vorlagers, in dessen Räumen die Entlausung vorgenommen wurde. Die Kriegsgefangenen gaben dort ihre Kleidung ab und gingen in Duschräume, wo sie sich gründlich reinigen konnten. Zur gleichen Zeit wurde die Bekleidung mit heißer Luft auf ca. 100 Grad erhitzt. Bei dieser Temperatur dauerte es ein bis zwei Stunden, bis die Läuse abgetötet waren.

3.4.2. Tagesablauf

Zum Tagesablauf eines Gefangenen gehörten die Appelle. Von den Wachmannschaften wurde alles kontrolliert: Wäsche, Fußbekleidung, Oberbekleidung, Brotbeutel, Essgeschirr, Körperpflege, Haarschnitt und Rasur. Die ständigen Appelle sollten nicht nur die soldatische Disziplin unter ihnen bewahren und den Ausbruch von Seuchen verhindern, sondern sie auch daran erinnern, dass sie unter ständiger Kontrolle der Wachtsoldaten standen.

Den Tagesablauf im Lager schildert Nikolai Gubarew:

„Um 6 Uhr wurde geweckt, anschließend war Zählappell. Dieser erfolgte manchmal in der Unterkunft und manchmal im Freien. Wenn die Zahlen nicht stimmten, mußten wir manchmal stundenlang stehen, bis sie stimmten.“

Zählappelle erfolgten zweimal täglich, morgens und abends. Nachdem das eingenommen worden war, was sich 'Frühstück' nannte, marschierten die Arbeitskolonnen ab, die außerhalb des Lagers eingesetzt wurden. Die zum Lagerpersonal gehörenden Gefangenen blieben zurück und gingen an ihre Arbeit. Um 13 Uhr war 1 Stunde Mittagspause. Während dieser Zeit wurde ein Teller warme Suppe ausgegeben, die aus Steckerrüben und Kartoffeln bestand. In den Mittagspausen wurde täglich Musik von Schallplatten durch den Lagerfunk übertragen. Es waren immer dieselben Platten mit Melodien aus Lehars Operette 'Die lustige Witwe'. Sie wurden uns deshalb unentwegt vorgespielt, weil sie aus Hitlers angeblicher Lieblingsoperette stammten!

Das Stammpersonal arbeitete bis 18 Uhr, dann war Zählappell und danach Ausgabe der Kaltverpflegung. Bis zum Schlafengehen war Freizeit, die in den abgeschlossenen Unterkünften verbracht werden mußte. Bis zum 'Licht aus!' wurde in den Fluren und Treppenhäusern die Zeit zum Tauschen genutzt. [...] Um 22 Uhr wurde das Licht ausgeschaltet. Dann wurde das Dunkel im Lager nur gelegentlich von Scheinwerfern erhellt, deren Kegel über die Wachen auf den Türmen und vor allem über den Zaun huschten.“²⁴

In ihrer Freizeit versuchten die französischen, belgischen und polnischen Kriegsgefangenen sich durch verschiedene Tätigkeiten abzulenken. Sie konnten sich sportlich betätigen (z. B. Fußball spielen), sie durften die Gefangenen-Bücherei nutzen, sie würfelten oder spielten Karten. Es gab eine französische Lagerzeitung mit dem Titel „Pour Nous“, die unter deutscher Kontrolle und Zensur von Gefangenen herausgegeben wurde. Eine Theatertruppe brachte auf einer richtigen Bühne mit Bühnenbild verschiedene Stücke zur Aufführung.

Die genannten Vergünstigungen wurden sowjetischen Kriegsgefangenen in der Regel nicht gewährt. Der Arzt Dr. Steiniger allerdings hatte das Mal- und Zeichentalent einiger sowjetischer Gefangener entdeckt und besorgte die notwendigen Utensilien für ihre Werke. Außerdem organisierte er für sie Zusatznahrung bzw. Medizin.

²⁴ Zitiert nach ebd., S. 76.

3.4.3. Verpflegung

Höhepunkt im Tagesablauf waren die Mahlzeiten. Entsprechend der Genfer Konvention von 1929 sollten die Kriegsgefangenen eine Verpflegung erhalten, die in Menge und Güte derjenigen der deutschen Bevölkerung annähernd gleichkam. Der deutsche Normalverbraucher erhielt – in der ersten Periode des Krieges – pro Woche 700 g Fleisch oder Fleischwaren, 280 g Zucker, 110 g Marmelade, 150 g Nahrungsmittel und 62,5 g Kaffee oder Kaffee-Ersatz, außerdem pro Tag 1/5 Liter Milch und 60 g Milchzeugnisse, Öle oder Fette. Im Monat gab es 20 g Tee.²⁵

Auch wenn die Kriegsgefangenen diese Verpflegung erhielten, dürfte ihr Essen doch eintöniger und weniger schmackhaft gewesen sein als das der Deutschen. Ein wichtiger Bestandteil ihrer Ernährung waren Kartoffeln. Sonderzuteilungen an Eiern, Butter, Bohnenkaffee, Pralinen u.a. standen ihnen nicht zu. Sie hatten allerdings die Möglichkeit, ihre Verpflegung durch Einkäufe in der Lagerkantine aufzubessern. Für ihre Arbeit im Stalag und in den Arbeitskommandos erhielten sie einen Lohn, der ihnen in Form von nicht konvertierbarem Lagergeld ausgezahlt wurde. Damit konnten sie sich Genussmittel sowie Putz- und Nähzeug kaufen. Mit zunehmender Kriegsdauer verschlechterte sich die Versorgungslage in Deutschland, was für die Kriegsgefangenen ebenfalls eine Kürzung der Rationen bedeutete.

Die Verpflegung der sowjetischen Soldaten lag in Menge und Qualität erheblich unter der der anderen Gefangenen und bestand hauptsächlich aus Kartoffeln und Brot. Dieses Brot war ein spezielles „Russensbrot“, das sich aus Roggenschrot, Zuckerrübenschnitzel, Zelmehl sowie Strohmehl oder Laub zusammensetzte. Außerdem gab es für sie eine sogenannte „Leistungsernährung“, was bedeutete, dass derjenige, der schwer arbeitete, mehr zu essen bekam, dass aber wer krank oder arbeitsunfähig war, weniger erhielt. Die Folge war, dass die durch Krankheit geschwächten Kriegsgefangenen kaum eine Chance hatten, gesund zu werden.

Der sowjetische Kriegsgefangene Anatolij Aslanow berichtet:
„Zum Frühstück eine Kanne trübe Flüssigkeit, die man Ersatzkaffee nannte, zu Mittag ein Schlag Rübenbrühe aus Steckrüben mit unge-

²⁵ Vgl. Holmsten, Georg: Kriegsaltag 1939-1945 in Deutschland. Düsseldorf 1982. S. 62.

*schälten Kartoffeln, gelegentlich mit etwas Margarine zubereitet. Die tägliche Brotration betrug 250 g, also eine Tagesration für einen lang-samen Hungertod. Dazu gab es manchmal eine Scheibe Wurst oder Kunsthonig.*²⁶

Die Rationen der Gefangenen wurden durch schlechte Lagerung der Lebensmittel zusätzlich gekürzt. Teilweise kamen Waggonladungen verschimmelten Brotes in Hemer an, das an die Kriegsgefangenen verteilt wurde. Dieses Brot war von den Fabriken noch warm versandt worden. Oft ließen Verzögerungen durch Bombenangriffe oder Militärtransporte die Brotlieferungen zu spät eintreffen. Kartoffeln und Steckrüben, die im Stalag jeden Herbst in sogenannten „Mieten“ eingelagert wurden, verfaulten häufig, weil sie nicht richtig abgedeckt worden waren. Der Frost ließ die Kartoffeln erfrieren.²⁷

Die Westgefangenen und Polen erhielten Päckchen von ihren Angehörigen oder vom Internationalen Roten Kreuz, die zum großen Teil Lebens- und Genussmittel enthielten. Sowjetischen Soldaten erhielten im Gegensatz zu ihren westlichen Kameraden jedoch keine Post aus ihrer Heimat und damit auch keine Lebensmittelpakete. Ebenso erhielten sie keine Lebensmittelhilfe vom Internationalen Roten Kreuz, da die Sowjetunion dieser Organisation nicht beigetreten war.

3.4.4. Kontakt zur Außenwelt: Post

Die Zahl der Briefe und Postkarten, die ein Gefangener an seine Familie schicken durfte, war – im Gegensatz zu den Lebensmittelpaketen, die er empfangen durfte – sehr eingeschränkt. Im April 1940 – die Postmenge wurde immer wieder neu festgesetzt – durfte er monatlich nur einen Brief und zwei Postkarten schreiben. Ende 1942 wurden z.B. den Franzosen zwei Briefe und zwei Karten erlaubt, den sowjetischen Soldaten dagegen nur eine vorgedruckte Postkarte.

Die ein- und ausgehende Post der Kriegsgefangenen wurde von der Wehrmacht kontrolliert und zensiert. Es sollte verhindert werden, dass

²⁶ Zitiert nach Stopsack/Thomas, S. 73.

²⁷ Vgl. ebd., S. 86.

sie von ihren Angehörigen Geld, Kleidung oder Ausweispapiere zugeschickt bekamen, ebenso aber auch, dass Nachrichten über die militärische Lage zu den Internierten gelangten. Auf der anderen Seite sollten sie keine detaillierten Informationen über ihre Situation in den Lagern und an ihren Arbeitsplätzen nach Hause schicken. Die Wehrmacht befürchtete, dass allzu schlechte Nachrichten über die Behandlung alliierter Soldaten in deutschen Lagern Repressalien an deutschen Kriegsgefangenen zur Folge haben könnten. Die Post des Stalag in Hemer wurde in einer Poststelle überprüft, die außerhalb des Lagers im Ort lag.

3.4.5. Lagerkontrollen durch Externe

Gestatten musste die Wehrmacht die Kontrolle der Kriegsgefangenenlager durch „Vertreter der Schutzmacht“ – Angehörige diplomatischer Vertretungen, die im Kriegsfall den eigenen oder einen anderen Staat im Gastland vertreten. Gemäß Artikel 86 der Genfer Konvention von 1929 musste ein kriegführender Staat Delegierten des Kriegsgegners den Zugang zu den Lagern erlauben, damit diese die Lebensbedingungen ihrer Landsleute überprüfen konnten. Zu diesem Zweck durften die Delegierten in den Lagern alle Gebäude und Räume, die mit Gefangenen belegt waren, besichtigen. Außerdem war es ihnen erlaubt, mit den „Vertrauensleuten der Kriegsgefangenen“ – diese wurden von den Soldaten selbst gewählt – ohne Zeugen zu sprechen.

Gemäß Artikel 69 und 70 der Genfer Konvention war es auch den sogenannten „gemischten Ärztekommisionen“ erlaubt, die Lager zu betreten. Sie bestanden aus drei Mitgliedern, davon sollten zwei einem neutralen Staat und das dritte Mitglied dem Gewahrsamsstaat angehören. Diese Ärztekommisionen entschieden hauptsächlich über die Heimsendung kranker Kriegsgefangener.

3.4.6. Arbeitseinsatz

Der Alltag eines Gefangenen wurde vor allem durch die Arbeit bestimmt, die er zu verrichten hatte. In Artikel 27-34 der Genfer Konvention war festgelegt worden, dass Soldaten arbeitspflichtig waren, Unteroffiziere nur zum Aufsichtsdienst herangezogen werden konnten und Offiziere nicht arbeitspflichtig waren.

In den Handwerkerstuben des Stalags in Hemer waren Kriegsgefangene beschäftigt. So gab es z.B. eine Schneiderei, in der die Bekleidung ge-

flickt wurde, und eine Schuhmacherei, in der Stiefel und Schuhe repariert wurden. Beaufsichtigt wurden sie bei ihrer Arbeit von deutschen Handwerkern, die zum Dienst im Stalag zwangsverpflichtet waren. Als Friseure arbeiteten Kriegsgefangene, die ihre Kameraden auch rasierten.

In Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern koordinierten die Stalags den Arbeitseinsatz der Gefangenen. Forderte ein Unternehmer Kriegsgefangene an, musste er einen Vertrag mit dem Kommandanten des Lagers abschließen. Diese Regelung galt bis März 1942. Für einen Gefangenen musste der Unternehmer (Stand 1940) pro Tag 1.10 RM (Reichsmark) und zusätzlich pro Arbeitsstunde 6 Rpf (Reichspfennig) für polnische und 8 Rpf für westliche Kriegsgefangene an die Wehrmacht abführen. Ein westlicher Kriegsgefangener z.B. erhielt im April 1943 bei freier Unterkunft und Verpflegung pro Arbeitstag 70 Rpf, ein polnischer 50 Rpf und ein sowjetischer 20 Rpf.

Die Arbeitsdauer des Gefangenen richtete sich in der Regel nach der eines deutschen Arbeiters, d.h. der Kriegsgefangene musste bis zu zehn Stunden am Tag und sechs Tage in der Woche arbeiten. Wie schon erwähnt, war ein Großteil von ihnen in Arbeitskommandos außerhalb des Stalags eingesetzt. Diese gehörten organisatorisch weiterhin zum Stalag. Die Liste des Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos 2218, das in der Jugendherberge Hemer untergebracht war, veranschaulicht die Vielzahl der Betriebe, in denen Gefangene eingesetzt wurden. So arbeiteten z.B. drei in einer Drahtzieherei, zwei bei einem Schuster und einer bei einem Schreiner. Die meisten Gefangenen wurden in Westfalen allerdings in der Landwirtschaft eingesetzt.

So waren z.B. im Februar 1940 von knapp 300.000 beschäftigten Kriegsgefangenen fast 250.000 in der Landwirtschaft beschäftigt, im April 1941 waren es 650.000 von 1.2 Millionen beschäftigten Kriegsgefangenen.²⁸

Mit zunehmender Kriegsdauer stieg auch die Zahl der in der Rüstungsindustrie beschäftigten Kriegsgefangenen, obwohl dies gemäß Artikel 31 der Genfer Konvention nicht erlaubt war. Vor allem seitdem im März 1943 der Gauleiter von Thüringen, Fritz Sauckel, zum „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“ ernannt worden war, wurden Kriegsgefangene

²⁸ Vgl. Pfahmann, S. 111.

verstärkt den Rüstungsbetrieben zugewiesen. Ohne die Zwangsarbeit der Zivilarbeiter und der Kriegsgefangenen wäre das „Dritte Reich“ kaum in der Lage gewesen, sechs Jahre lang Krieg zu führen.

Eine wichtige Rolle für die Industrie des Ruhrgebietes nahm das Stalag VI A in Hemer ein. Von dort aus wurden Gefangene – vor allem sowjetische – auf die Kohlenzechen und Industriebetriebe an der Ruhr verteilt. Die Gefangenen in den „Arbeitskommandos“ gehörten zum Stalag, sämtliche Personalangelegenheiten wurden deshalb vom Stammlager in Hemer aus geregelt (z.B. Versetzung in andere Kommandos bzw. zurück ins Lager, Weiterleitung von Post, Disziplinarmaßnahmen). Bei leichten Erkrankungen und Verletzungen, wie fiebrigen Erkältungen, Knochenbrüchen und Entzündungen, mussten die Gefangenen weiterarbeiten oder wurden behelfsmäßig versorgt. Wenn sie an einer ansteckenden Krankheit litten oder kaum Chance auf Heilung bestand, wurden sie ins Stalag abgeschoben. Die Industriebetriebe und Zechen hatten kein Interesse an den nicht mehr Arbeitsfähigen und wollten sich damit nicht „belasten“.

3.4.7. Unterbringung und Lebensumstände

In Hemer waren die Kriegsgefangenen in unbeheizten Zelten, in den provisorisch eingerichteten Steingebäuden und in überbelegten Holzbaracken untergebracht. In letzteren wurden die Gefangenen mit Lungenerkrankungen und Tuberkulose versorgt – soweit dies mit den unzureichenden Mitteln, die für sie zur Verfügung standen, möglich war. In den Baracken, die mit Öfen beheizt wurden und trotzdem kälter waren als die Steingebäude, lagen vier bis fünf Kranke auf 2 bis 2,5 m breiten doppelstöckigen Pritschen. Es gab keine Matratzen für sie, nur eine Decke pro Mann.

Über die Bekleidung der sowjetischen Kriegsgefangenen berichtet Anatolij Aslanow:

„Als Bekleidung hat man uns alte Uniformen verschiedener Armeen gegeben. Sie waren mit weißer Phosphorfarbe markiert, damit man uns auch nachts identifizieren konnte. Statt Schuhen bekamen wir Holzpantinen, an denen sich die Füße wundrieben.“²⁹

²⁹ Zitiert nach ebd., S. 74.

Wenn die Kleidung der sowjetischen Soldaten beim Arbeitseinsatz nass geworden war, mussten sie sich mit der nassen Kleidung schlafen legen. Lungenentzündungen und chronische Erkältungskrankheiten waren die häufige Folge. Dazu der Bericht eines deutschen Soldaten, der 1943 Augenzeuge der Zustände im Lager wurde:

„Ich habe bei meinen Kontrollgängen diese Unglücklichen gesehen. Ausgemergelte, vom Tod gezeichnete, nur aus Haut und Knochen bestehende, lebende – noch lebende Leichen. Zwei- und dreistöckig lagen sie übereinander auf den Holzpritschen. Teilnahmslos stierten sie gegen die Barackendecke. Irre, fiebrige, glasige, tief in den Höhlen liegende Augen. Zusammengekrümmt, sich wieder fahrig aufrichtend und wieder duckend, als fürchteten sie Schläge. Und wieder andere mit lauernden, flehenden, auf mich gerichteten Blicken, fragend nach der Stunde ihrer Erlösung, Befreiung oder ihres Todes.“³⁰

Seit 1943 war das Stalag in Hemer ständig mit ca. 10.000 Gefangenen belegt. Es entwickelte sich zum Todeslager – die ausgezehrt und kranken Gefangenen hätte man hier nur mit intensiver medizinischer Betreuung und besserer Ernährung retten können.

3.4.8. Medizinische Versorgung

Die medizinische Versorgung der Kriegsgefangenen in Hemer war absolut unzureichend. Medikamente waren für sie kaum vorhanden. Die Todkranken lagen in einem speziellen Lagerteil, einer Sterbestation. Die Zustände in den Tuberkulose-Baracken waren so katastrophal, dass selbst das deutsche Lagerpersonal wegen der Ansteckungsgefahr diesen Bereich nicht betrat. Der Eingang zur Tuberkulose-Abteilung war durch ein Vorhängeschloss gesichert; der dazugehörige Schlüssel war im Besitz des sowjetischen Sanitätspersonals. Den sowjetischen Sanitätern war die Aufgabe übertragen worden, die Zählappelle durchzuführen. Sie ließen zur Aufbesserung der Verpflegung die verstorbenen Gefangenen eine Weile mit den Lebenden zusammen im Krankenrevier liegen. Die Brotrationen, die für die Toten empfangen wurden, konnten an die Lebenden verteilt werden.³¹

³⁰ Zitiert nach Stalag VI A Hemer, S. 31.

³¹ Vgl. ebd., S. 75.

4. Die Toten des Stalag VI A

Wenn die Kranken gestorben waren, wurden sie im Keller von Block 5 mit Chlorkalk überstreut und von dort aus in mehreren täglichen Fahrten zu den Massengräbern transportiert. Die Leichentransporte gingen mitten durch den Ort, auf Viehwagen oder zweirädrige Karren hatte man die Toten gelegt. Ein Teil von ihnen war mit Papiersäcken bedeckt, andere waren in Lumpen gehüllt oder auch nackt, Arme und Beine hingen über den Rand der Karren.

Zu Beginn des Krieges hatte man die polnischen und die französischen Soldaten auf verschiedenen Friedhöfen in Hemer begraben. Für sie gab es Einzelgräber und einen Holzsarg. Die Beerdigungszeremonie wurde von einem Geistlichen vollzogen. Vom deutschen Lagerpersonal wurde eine militärische Eskorte in Stärke von 8 bis 12 Soldaten gestellt. Es gab Erlasse der Wehrmacht, dass diesen Kriegsgefangenen ein würdiges Begräbnis zukommen sollte. Das Wehrkreiskommando VI (Münster) hatte zu diesem Zweck einige Richtlinien herausgegeben, die in dem „Mitteilungsblatt für die Führer der Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos des Stalags VI/A“ abgedruckt sind:

„Bei der Beisetzung weißer Kgf. [Kriegsgefangener] ist eine militärische Eskorte durch Wacheinheiten mit Gewehr zu stellen [...] Die zu erweisenden Ehrenbezeugungen sind während der Versenkung des Sarges in das Grab auf Stillstehen mit Gewehr über und Blickrichtung auf den Sarg zu beschränken. Bei der Beisetzung farbiger Kgf. ist keine militärische Eskorte zu stellen. [...] Ein Niederlegen von Kränzen durch deutsche Stellen (Stalag, Wacheinheit, Lazarett, Kriegskameradschaft usw.) hat zu unterbleiben. [...] Bei Kgf. des christlichen Bekenntnisses ist der für die Kgf.-Seelsorge zuständige Geistliche zur Beisetzung heranzuziehen.“³²

Eine solche Beerdigungsszene ist auch in den Filmaufnahmen Hugo Filbrichs zu sehen.

Ein Teil dieser Toten wurde nach Ende des Zweiten Weltkrieges auf die Kriegsgräberstätte auf dem Duloh umgebettet. Auf dem Friedhof steht eine Stele, die an die toten französischen Kriegsgefangenen erinnert.

³² Zitiert aus "Mitteilungsblatt für die Führer der Kriegsgef. Arb. Kdos. des Stalag VI/A., Nr. 9" vom 5. September 1940.

Diese Stele wurde im Jahr 1942, nachdem ihr im Stalag VI A die militärischen Ehren erwiesen worden waren, von französischen Soldaten aus dem Lager durch die Stadt zum Waldfriedhof in Westig gebracht und dort feierlich aufgestellt.

Nach dem Krieg ist sie zum Duloh verlegt worden. Die Stele zeigt im oberen Teil eine trauernde Frau und darunter die Inschrift: „A NOS CAMARADES MORTS EN CAPTIVITE“ („Für unsere in der Kriegsgefangenschaft gestorbenen Kameraden“).³³ Unter einem Kreuz befindet sich noch die Jahreszahl „Hemer 1941“. Ein Franzose berichtet, dass am Allerheiligenfest 1941 die Kriegsgefangenen die Möglichkeit hatten, auf dem Friedhof in Westig im Beisein deutscher Offiziere Blumen an den Gräbern niederzulegen:

„Das ganze Personal des Dienstes 'Briefe und Pakete' des Stalags war gekommen. Wir sind durch die ganze Stadt gegangen. An der Spitze des Aufzugs vier Kameraden, die Blumenkränze trugen, dann der deutsche Offizier und der Oberadjutant, der für die Post des Stalags verantwortlich war, dann der Reihe nach alle Kameraden der Post; auf beiden Seiten einige Soldaten in Zivilanzug und ohne Waffen. Wir hatten unser Ehrenwort gegeben, nicht zu fliehen.“³⁴

Insgesamt sind in Hemer 166 französische Soldaten gestorben.³⁵

Der Augenzeugenbericht belegt, dass die französischen Gefangenen in Hemer relativ anständig behandelt wurden. Man sah in ihnen Soldaten, deren Tote Anspruch auf ehrenvolle Behandlung hatten. Die sowjetischen Kriegsgefangenen dagegen wurden nicht als gleichwertige Soldaten angesehen, ihre Toten wurden in Massengräbern verscharrt. Nach Richtlinien der Wehrmacht waren für sowjetische Soldaten keine Särge, sondern lediglich Papiersäcke vorgesehen. Der Verstorbene wurde auf zwei Bögen Ölpapier gelegt, der eine Bogen in der Längsrichtung, der zweite quer zum Körper. Hände und Füße wurden zusammengebunden, die Leiche mit Chlorkalk bestreut und die Papierbögen zusammengeschlagen. Dieses „Paket“ wurde am Hals, an den Füßen und in der Mitte noch einmal zusammengebunden. In den letzten

³³ Zitiert nach Stopsack/Thomas, S. 189.

³⁴ Zitiert nach ebd., S. 189 f.

³⁵ Vgl. ebd., S. 188.

Kriegsjahren kam es vor, dass kein Papier vorhanden war; dann wurden die Toten nackt auf den Leichenkarren geworfen.³⁶

In Hemer begrub man die verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen zunächst auf einem Gelände neben dem Evangelischen Friedhof am Höcklingser Weg. Das Grundstück war von der Militärverwaltung beschlagnahmt worden, der Kirchengemeinde wurde ein geringer Pachtzins gezahlt.³⁷

Auf diesem Friedhof sind nach bisheriger Kenntnis 3.500 Tote bestattet worden. Da das Gelände bereits 1942 vollständig belegt war, wurden die weiteren Toten auf dem Duloh begraben, hier befand sich ein Schießstand der Wehrmacht. Der gesamte Bereich war militärisches Sperrgebiet. Ein Augenzeuge berichtet über ein „Begräbnis“ sowjetischer Kriegsgefangener:

„Einige mit Schnaps und Sonderrationen erpreßten Gefangene hatten die traurige Aufgabe, die täglich im Stalag anfallenden Toten zu sammeln und mittels eines Pferdefuhrwerks zum Russenfriedhof, hinter dem Schießstand gelegen, zu transportieren und in dafür ausgehobenen Massengräbern zu bestatten. Bei einem Kontrollgang der Schießstandwache sah ich gegen fünf Uhr morgens, wie sich ein Pferdefuhrwerk dem besagten Platz näherte. Der wachhabende Unteroffizier erklärte mir: 'Da kommt wieder eine Ladung Iwan kaputt.' Ich folgte mit geringem Abstand dem Fuhrwerk, welches nun zu einem noch zur Hälfte offenen Graben gefahren war. Der Graben war ca. drei Meter tief und breit und zog sich der Länge nach eng an die schon belegten Gräberfelder. Das Fuhrwerk war nun ganz nah an die noch zu belegende Kopfseite des Grabens gefahren. Der Fahrer [...] hob nun das hintere Schütt des Wagens heraus – und schon bot sich mir der grausige Anblick nackter und teilweise in Lumpen gehüllter, übereinandergeschichteter Toter. Nun nahm der Mann einen Spaten, schob die Erde von der Wand der zuvor verscharften Toten zurück. Wiederum ein unbeschreiblicher Anblick teilweise schon in Verwesung begriffener Leichen. Mittels eines Hakens zog er nun die Toten ab, die einzeln und zu mehreren in den Graben kollerten. Mit den Händen – er trug lange Schutzhandschuhe – schich-

³⁶ Vgl. ebd., S. 194.

³⁷ Vgl. ebd., S. 190 f..

*tete er nun die Leichen ca. 1,50 Meter übereinander auf, drückte sie mit Spaten und Stiefel fest an. Und wieder wurde die Leichenstirnwand mit Erde abgedeckt [...].*³⁸

Wie viele sowjetische Kriegsgefangene in Hemer tatsächlich gestorben sind, ist noch nicht eindeutig geklärt. Als gesichert gilt, dass auf dem Duloh ca. 3.000 Kriegsgefangene begraben liegen, auf dem Friedhof Höcklingser Weg ca. 3.500. Ersten genaueren Schätzungen zufolge ruhen auf beiden Friedhöfen zusammen etwa 8.000 bis 9.000 sowjetische Kriegsgefangene. Diese Zahlen entstammen einem deutsch-russischen Forschungsprojekt, das im Jahre 2000 ins Leben gerufen wurde. Die Personalunterlagen aus deutschen Gefangenenlagern galten lange Zeit als verschollen, tatsächlich waren diese jedoch von den Alliierten noch 1945 sichergestellt und nach dem Recht der Genfer Konvention an die jeweiligen Heimatstaaten übergeben worden. So gelangten die Personalkarten der sowjetischen Gefangenen in die Hände der Roten Armee und damit in die Sowjetunion.

Von diesen Vorgängen war lange Zeit nichts bekannt – bis es 1997 zwei deutschen Historikern möglich gemacht wurde, riesige Bestände an Personalunterlagen im Zentralen Militärarchiv des Russischen Föderation (CAMO) in Podolsk wieder zu entdecken und mit deren Auswertung zu beginnen. Dieses Projekt wird unter dem Titel „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte – Forschungen zum Zweiten Weltkrieg und zur Nachkriegszeit“ geführt und von der deutschen Bundesregierung gefördert. Genauere Totenzahlen sind nach dem voraussichtlichen Abschluss des Projektes im Jahr 2011 zu erwarten.³⁹

³⁸ Zitiert nach Stalag VI A Hemer, S. 32 f.

³⁹ Vgl. Zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Stalag VI A Hemer, S. 65.

5. Die Übergabe des Lagers und die Gefangenen nach der Befreiung

Eva Windhausen und Georg Hebbelmann



Appell der ehem. Gefangenen zur Feier des 1. Mai 1945. Foto: Privatarchiv Joseph D. Karr; Rochester Hills, USA

Am 14. April 1945 befreiten die Amerikaner das Stalag VI A in Hemer. Es war in einem unbeschreiblichen Zustand von Not und Elend. Einige Tage nach der Übergabe wurde eine nach Nationalitäten aufgegliederte Aufstellung der Gefangenen gefertigt: 19.411 Russen, 2.753 Franzosen, 548 Belgier, 190 Italiener, 140 Polen, 107 Jugoslawen, 99 Amerikaner, 30 Rumänen, 14 Griechen, 4 Tschechen, 4 Briten – insgesamt 23.302 Gefangene.⁴⁰ 9.000 von ihnen waren krank, sie litten an Tuberkulose, Unterernährung, Typhus und Ruhr.⁴¹

In den Kellern fanden die Amerikaner ca. 200 Tote, die wegen der letzten Kämpfe in Hemer nicht mehr hatten begraben werden können. Die Amerikaner zwangen deutsche Wachtsoldaten und NS-Parteimitglieder, die Toten in der Nähe des Stalags zu begraben. Auch nach der Befreiung des Lagers lag die Sterberate noch einige Zeit sehr hoch. In den ersten Tagen starben 816 ehemalige Kriegsgefangene an Krankheiten oder Entkräftung. Am 1. Mai 1945 versammelten sich tausende sowjetische Gefangene zu einer Maifeier auf dem Appellplatz.

Bei der Übergabe versuchten die Amerikaner zu verhindern, dass Kriegsgefangene durch das Lagertor in die Stadt liefen. Durch ein Loch im Zaun des Lagers gelang jedoch zahlreichen Gefangenen die Flucht zur Stadt, an anderen Stellen begannen Gefangene in kleinen Gruppen, die Drahtumzäunungen durchzuschneiden. Die Befreiten plünderten mehrere Tage lang. Die Amerikaner stellten daraufhin zwei Züge Infan-

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 45.

⁴¹ Vgl. Stopsack/Thomas, S. 159.

terie sowie leichte Panzer ab, um die Masse der Gefangenen an weiteren Ausbrüchen zu hindern. Die meisten der Entwichenen wurden von den Amerikanern mit Hinweis auf Essen im Lager oder mit Gewalt zurückgetrieben. Die Internierung geschah auch zur eigenen Sicherheit der Gefangenen, da sie – fast verrückt vor Hunger – selbst über Tierkadaver herfielen und das von ihnen gierig Verschlungene meistens sofort erbrachen.⁴²

Als Augenzeuge schildert Nikolai Gubarew die ersten Tage nach der Übergabe des Lagers:

„Sofort nach der Befreiung des Lagers begannen die Arbeiten zur Rettung der Gefangenen. Die Leichen der Gestorbenen mußten mit amerikanischen Armeefahrzeugen aus dem Block 5 des Lagers herausgeschafft und zur Identifizierung auf eine Wiese vor dem Lager gelegt werden. Wer von den Gefangenen noch gehen konnte, brach allerdings sofort aus dem Lager aus und suchte in den Kellern der umgebenden Häuser nach Lebensmitteln. Mit den unmöglichsten Bekleidungsstücken angetan, wurden dann die erbeuteten Lebensmittel ins Lager zurückgebracht. Im Nu gingen an allen Ecken und Enden des Lagers Feuer auf, auf denen die Speisen zubereitet wurden. Eine Gruppe amerikanischer Ärzte und Sanitäter versorgte die kranken Gefangenen in schnell errichteten Zelten. Wasser wurde wieder ins Lager geschafft und ein kleines Lebensmitteldepot zur Stillung des ärgsten Hungers angelegt. Die Küche begann wieder zu arbeiten, aber nur wenige fanden sich zum Essen ein. Die meisten Gefangenen genossen ihre Freiheit. Sie hatten nicht damit gerechnet, daß die Amerikaner in der Lage wären, so schnell Verpflegung heranzuschaffen. So mußten diese Gefangenen von den Amerikanern direkt wieder eingefangen und ins Lager zurückgebracht werden. Sehr schnell gelang es, die Kranken in Zelten zu behandeln und auf die verschiedenen Lazarette der Umgebung zu verteilen. Besonders schwache und schwerkranke unter ihnen wurden gewaschen, desinfiziert und zuerst abtransportiert. Mehr als 1.000 Gefangene konnten so an einem Tag aus Block 5 und 7 in Lazarette überführt werden. Alle Gefangenen erhielten neue amerikanische Uniformen und konnten die Lumpen wegwerfen, mit denen sie bekleidet waren. Ein sowjetischer und ein amerikanischer Kommandant wurden für das Lager bestimmt. Sie machten sich daran, Ordnung und Disziplin im Lager wiederherzustellen.“⁴³

⁴² Zitiert nach Stopsack/Thomas, S. 156.

⁴³ Zitiert nach Zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Stalag VI A Hemer, S. 43 f.

Das weitere Schicksal der Gefangenen des Stalag VI A läßt sich zumindest bis September 1945 verfolgen. Nach der Befreiung Mitte April kümmernten sich die Amerikaner um die Kriegsgefangenen, später die Briten und Sowjets. Die Rückführung der ehemaligen osteuropäischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter nahm noch längere Zeit in Anspruch. Zur Organisation dieser Rückführungen bestand auf dem Gelände des ehemaligen Stalags in Hemer bis Herbst 1945 ein Camp für die so genannten „Displaced Persons“: Das „Camp Roosevelt“.⁴⁴

An die Toten des Stalags erinnern die Mahnmale auf den Kriegsgräberanlagen am Höcklingser Weg und auf dem Duloh, das als eines der ersten bereits Ende 1945 errichtet wurde. Die sowjetische Militärmission hatte dem Architekten Lewitzkij den Auftrag gegeben, ein Denkmal zu entwerfen. Mit einem Kostenaufwand von 43.600 Reichsmark wurde das Denkmal errichtet und am 9. Oktober 1945 im Beisein sowjetischer und britischer Offiziere sowie des Hemeraner Bürgermeisters feierlich enthüllt.⁴⁵

Im Jahr 1991 kam es auf Initiative Emil Nensels zu dem Entschluss, vor dem Tor der Blücher-Kaserne, dem ehemaligen „Stalag VI A Hemer“, eine Gedenkstätte zu errichten.

Nach einem Aufruf Nensels an die Bürger der Stadt Hemer, einer Spendenaktion von Kasernenfeldwebel Roszak bei den Soldaten und dem Verkauf von Reproduktionen aus dem Stadtarchiv durch den Stadtarchivar Eberhard Thomas waren 14.410 DM zusammengekommen. Die Restkosten in Höhe von ca. 9.000 DM übernahm die Stadt Hemer. Am Totensonntag des Jahres 1992 wurde das Mahnmal vor der Kaserne unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, der Bundeswehr und zahlreicher Gäste in Hemer eingeweiht.

Bei der Enthüllung des Mahnmals war Dr. Nikolai Gubarew, ehemaliger Kriegsgefangener des Stalags Hemer, anwesend. Ein russischer Priester segnete das Mahnmal. Diese Gedenkstätte soll eine Mauer symbolisieren, die die Menschen in Gefangenschaft hält, eine Stätte der Qualen und des Todes. Das Gitter steht sinnbildlich für das den Gefangenen verschlossene Tor. Das Granitpflaster vor dem Mahnmal wurde der Ostenschlahstraße entnommen, auf der von 1939 bis 1945 tausende Kriegsgefangene vom Bahnhof aus ins Stalag marschiert waren.⁴⁶

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 47 f.

⁴⁵ Vgl. Stopsack/Thomas, S. 196.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 204-206.

6. Erinnerung an das Lager: Die Informations- und Gedenkstätte Stalag VI A Hemer

von Eva Windhausen

Nachdem das Stalag von den Amerikanern als Displaced-Persons-Camp genutzt worden war, übernahm die britische Rheinarmee von Herbst 1945 bis Herbst 1946 das Gelände und richtete es als Internierungslager („Civilian Internment Camp No.7“) für Amtsträger, Sympathisanten und Nutznießer des ehemaligen NS-Regimes her. Bis 1955 wurde die Kaserne dann von den Belgiern und ab 1956 von der Bundeswehr belegt.

Am 20. Mai 1964 erhielt die bis dahin als „Jüberg-Kaserne“ oder „Panzerkaserne“ bezeichnete militärische Anlage ihren bis zuletzt gültigen Namen „Blücher-Kaserne“. Im Januar 2007 zog die Bundeswehr aus Hemer ab – seither dient die Kaserne nicht-militärischen Zwecken.

Schon beim Bau des Stalag-Mahnmals neben dem damaligen Kasernen-tor wurde der Plan gefasst, im Gebäude gegenüber der Wache direkt hinter dem Kasernen-tor einen Raum für die Präsentation von Exponaten zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers vorzusehen. Am 14. April 1995 wurde dieser Geschichtsraum im Rahmen der Feier zum 50. Jahrestag der Befreiung des Lagers eröffnet. Seither sind dort Fotos, Kopien von Dokumenten und Exponate ausgestellt, die das Stadtarchiv zur Verfügung stellte, weitere Einzelstücke aus Privatbesitz kamen später hinzu.

Nach tiefgreifenden Umbaumaßnahmen wird auf dem ehemaligen Kasernengelände vom 17. April bis 24. Oktober 2010 die Landesgartenschau Nordrhein-Westfalen stattfinden. Der bisherige Stalag-Gedenkraum an der Wache musste wegen Baumaßnahmen aufgegeben werden, die Ausstellung wurde daher übergangsweise in den Benutzerraum des Stadtarchivs verlegt.

Zur Landesgartenschau 2010 wird ein neuer, mehr als doppelt so großer Gedenkraum mit völlig neu konzipierter Ausstellung fertiggestellt. Neben den bereits vorhandenen Exponaten wird dort unter anderem ein neues, maßstabgetreues Modell des Stalag VI A zu sehen sein.⁴⁷ Weitere Informationen zur Informations- und Gedenkstätte sowie zur Ausstellung sind unter www.ns-gedenkstaetten.de/nrw zu finden.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 204-206.

⁴⁷ Vgl. www.ns-gedenkstaetten.de/nrw unter „Hemer“ (Stand: 01.03.2010).

7. Die Filme und ihre Schöpfer von Eva Windhausen

7.1. Hauptfilm: Aufnahmen von Hugo Filbrich

Den Hauptfilm bildet eine Neuauflage des Dokumentarfilms von 1995 der Landesbildstelle Westfalen. Für ihn wurden Aufnahmen verwendet, die aus einer Serie von sechs Filmen stammen, die der deutsche Wachsoldat Hugo Filbrich von Mitte 1940 bis Mitte 1941 in Hemer gedreht hat. Filbrich gehörte zum Landeschützenbataillon 617, das zu dieser Zeit in Hemer stationiert war. Bei den Filmen mit einer Gesamtdauer von 1,5 Stunden handelt es sich um bis 1995 unbekanntes und unveröffentlichtes 8mm-Normalmaterial. Filbrich selbst hatte das Material bereits im Zweiten Weltkrieg geschnitten und mit Bildtafeln versehen – was neben den deutlich sichtbaren Abnutzungsspuren dafür spricht, dass er seine Aufnahmen häufig vorgeführt hat.

Für die Produktion des Films „Kriegsgefangen! Bilder aus dem Lager Hemer“ wurden die Filme 1995 gekürzt, mit einem Tonkommentar versehen sowie durch Standaufnahmen von amerikanischem Fotomaterial ergänzt, um einem allzu geschönten Bild der Lagerzustände entgegen zu wirken – denn Filbrichs Aufnahmen dokumentieren nicht die Zeit nach 1941 im Lager, in der sich die Lebensumstände insbesondere für die sowjetischen Gefangenen noch einmal drastisch verschlechterten.

Warum Filbrich nur bis zu diesem Zeitpunkt filmte oder filmen konnte, ist nicht eindeutig geklärt. Vielleicht ging ihm das damals sehr teure Filmmaterial aus; womöglich wurde ihm aber auch seitens der Lagerleitung die Dreherlaubnis entzogen. Anders als das restliche Landeschützenbataillon 617 wurde Filbrich jedenfalls nicht nach Russland versetzt. Wegen eines Motorradunfalls war er kriegsuntauglich und im Lager deshalb als Fahrer des Kommandanten, Major Leonhardt, eingesetzt, der Filbrich die Erlaubnis erteilt haben muss, dort zu filmen. Der wahrscheinlichste Grund für den Abbruch der Aufnahmen ist, dass Filbrich während seiner Zeit in Hemer schwer an Knochenmarkstüberkulose erkrankte und deshalb wohl außerstande war, die Aufnahmen fortzusetzen. Er verstarb nach Angaben seines Sohnes im Jahr 1946 in einer Spezialklinik in Sendenhorst.

7.2. Aufnahmen von Dr. Alfred Bauer

Die für die vorliegende DVD-Edition verwendeten Aufnahmen wurden einem Amateurfilm entnommen, der 1940/1941 von einem jungen Arzt namens Alfred Bauer gedreht wurde. Bauer wurde 1906 in Gronau im Münsterland geboren und studierte von 1926 bis 1932 Medizin in Bonn, Münster und Kiel. Nach seiner Assistenzarztzeit, die er in Köln-Lindenthal absolvierte, kehrte er nach Gronau zurück und wurde kurz darauf zum Wehr- und Kriegsdienst verpflichtet. 1940/1941 war er als Militärarzt im Standortlazarett Hemer stationiert. Das damalige Lazarettgebäude ist heute Teil der Lungenklinik Hemer.

Das von Bauer gedrehte Originalmaterial liegt im Format 9,5mm in schwarz-weiß vor und hat ursprünglich eine Dauer von 8:23 Minuten. Für die vorliegende DVD-Edition wurden vier Minuten aus diesem Material ausgewählt, weil die restlichen Aufnahmen nicht das Lager, sondern Bauer und seine Kameraden in Alltagssituationen im Lazarett zeigen. Auf den Filmausschnitten ist Bauer selbst als junger Militärarzt im Standortlazarett Hemer zu sehen sowie vor allem Bilder aus dem Stalag VI A Hemer im Jahr 1940/1941. Bauers Perspektive ist der Sichtweise Filbrichs ähnlich: Beide Personen hatten Zugang zum Lager und waren dadurch recht nahe am Geschehen. Sie zeigen aber jeweils nur einen sehr beschränkten Blick auf das Leben im Stalag; so hält Bauer zwar verschiedene körperliche Merkmale vor allem der französischen Kolonialsoldaten fest und filmt die Gefangenen bei verschiedenen Aktivitäten im Lager, wobei viele dieser Szenen gestellt sind. Nicht zu sehen sind aber die tatsächlichen Lebensbedingungen, unter denen die Gefangenen zu leiden hatten. Bauer bleibt, wie Filbrich, ein vermutlich von der Fremdartigkeit der Gefangenen faszinierter Beobachter, der drastische Bilder vermeidet – wohl auch deshalb, weil dies seitens der Lagerleitung kaum geduldet worden wäre.

Nach seiner Zeit im Standortlazarett Hemer führte der Kriegsdienst Bauer nach Frankreich und später auch nach Russland, wo er in Kriegsgefangenschaft geriet. Nach seiner Rückkehr Ende 1950/Anfang 1951 nahm er seine Arbeit als Arzt wieder auf. Er ließ sich als Gynäkologe und Geburtshelfer in seinem Heimatort Gronau nieder, wo er 1980 im Alter von 74 Jahren verstarb.

7.3. Aufnahmen der U.S. Signal Corps von 1945, aufbereitet für die Nürnberger Prozesse (Regie: Lt. Col. George Stevens)

Bilder als Zeugen für die Verbrechen der Deutschen – unter dieser Überschrift sind die Aufnahmen zu begreifen, die die Filmeinheiten der amerikanischen Truppen, die sogenannten U.S. Signal Corps, 1945 unmittelbar nach der Befreiung in verschiedenen Kriegsgefangenenlagern aufnahmen. Anschließend wurden die Bilder zu einer Dokumentation für die Nürnberger Prozesse zusammengestellt, unter der Regie von Lieutenant Colonel George Stevens, der – wie so viele der im Corps tätigen Offiziere, unter anderem John Ford, John Huston und Frank Capra – im Zivilleben zur Filmindustrie Hollywoods gehörte (er erhielt später einen Oscar für das Melodram „Giganten“ [1956]).⁴⁸

Die Filmaufnahmen gehören zur Gruppe der in der neueren Forschung so genannten „Atrocity pictures“, also zu den fotografisch oder filmisch dokumentierten Bildern deutscher Kriegsgreuel. In Stevens' Film sind unter anderem Bilder aus den Konzentrationslagern Leipzig, Ohrdruf, Mauthausen, Buchenwald, Dachau und Bergen-Belsen zu sehen, ebenso aus der „Euthanasie“-Mordanstalt Hadamar.⁴⁹ Aufgrund eines Irrtums zeigen diese Filme aber auch Aufnahmen aus diversen Stalags: Die amerikanischen Truppen glaubten, auch dort „concentration camps“ vorgefunden zu haben, wo es sich nachweislich um Kriegsgefangenenlager handelte. So wird in Zwischentiteln der Filmdokumentation über diese Lager das Zweiglager in Wesuwe (zugehörig zum Stalag VI C Bathorn) als „Meppene concentration camp“ identifiziert, das Stalag 326 (VI K) in Stukenbrock-Senne als „Paderborn concentration camp“ sowie das Stalag VI F in Münster als „Munster concentration camp“. Die Filmaufnahmen belegen eindrucksvoll, warum diese „Verwechslung“ zustande kommen konnte – dem Zuschauer bieten sich schockierende Bilder der Zustände in den Lagern zum Zeitpunkt der Befreiung.

Die alliierten Informationspolitiker hatten damals im Zuge der Ausschaltung des deutschen Pressewesens frühzeitig Richtlinien erlassen, die

⁴⁸ Vgl. SPIEGEL ONLINE KULTUR; Kleingers, David: Beweislast im bewegten Bild (Film und Nürnberger Prozesse) vom 21.11.2005, zu finden unter <http://www.spiegel.de/kultur/kino/0,1518,385709,00.html> (Stand: 01.03.2010)

⁴⁹ Vgl. Loewy, Ronny: Atrocity pictures. Alliierte Filmaufnahmen aus den befreiten Konzentrations- und Vernichtungslagern. In: Roß, Heiner (Hg.): Lernen Sie diskutieren! Re-education durch Film. Strategien der westlichen Alliierten nach 1945. Berlin 2005. S. 96.

festlegten, wie die Verbrecherstätten dokumentiert werden sollten.⁵⁰ Das galt vorwiegend für die Fotografie, lässt sich aber auch an den vorliegenden Filmen belegen:

„Die Bilder sollten das Vorgefundene so dokumentieren, daß nicht der Eindruck von Fälschungen und Propagandaabsichten entstehen konnte. Das hieß, auf exzentrische Perspektiven zu verzichten, mit den Leichen oder Überlebenden nach Möglichkeit immer auch topographische Merkmale des Ortes zu fotografieren [bzw. zu filmen] und zumindest alliiertes Personal, am besten aber deutsche Zivilisten als Zeugen zu dokumentieren. Ausgangspunkt dieser Kriterien waren die vorgefundene Leichen und Überlebenden.“⁵¹

Die Perspektive des alliierten Filmmaterials unterscheidet sich stark von der Sicht, die in den übrigen, für diese DVD aufbereiteten Archivfilmen zu sehen ist: Der Zusammenschnitt von Lt. Col. George Stevens dokumentiert mit schonungslos realistischem Blick die Lebens- und Todesumstände der Inhaftierten. Filbrich und Bauer konnten diese Realität in ihren Aufnahmen nicht abbilden; einerseits waren die Zustände im Lager zum Entstehungszeitpunkt der Filme (1940/1941) noch vergleichsweise harmlos, andererseits wäre es wohl beiden Personen nicht erlaubt gewesen, solche Eindrücke festzuhalten, wie sie in der filmischen Dokumentation des U.S. Signal Corps zu sehen sind: Ausgemergelte, kranke Menschen ebenso wie Leichenberge und bleiche, leblose Körper, die auf Bahren an der Kamera vorübergetragen werden.

Die Filmsequenzen, die wahrscheinlich unter Stevens' Regie zusammengestellt worden waren, wurden im Zuge der Aufbereitung als Beweismittel mit einem englischen Kommentar versehen (die deutsche Übersetzung ist im Zusatzmaterial der DVD-Edition enthalten), der darauf verweist, dass der amerikanische Blick auf die geschehenen Verbrechen zwar als schonungslos und vor allem als realistisch gelten muss, nicht aber als neutral. So ist im Ton des ersten Films, „Paderborn concentration camp“ eine wahrscheinlich gestellte Szene zu sehen, in der halb verhungerte Gefangene die Essensausgabe stürmen. Dies geschieht offenbar völlig ohne Kontrolle durch die amerikanischen Streitkräfte. Das dadurch entstandene Chaos wird ebenso festgehalten wie

⁵⁰ Vgl. Knoch, Habbo: Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur. Hamburg 2001. S. 124, 126.

⁵¹ Vgl. Knoch, S. 126.

die anschließende Szene, in der sich die Situation scheinbar wieder entspannt. Der Originalkommentar konstatiert daraufhin: „Once the men have eaten, the american troops have no trouble restoring order at the camp.” [dt. Übersetzung: „Nachdem die Männer gegessen haben, gelingt es den amerikanischen Truppen ohne Schwierigkeiten, die Ordnung im Lager wieder herzustellen.“].

Die realistische Dokumentation der Lagerzustände steht zweifellos im Vordergrund der alliierten Filmaufnahmen, auch wenn zu diesem Zweck Szenen nachgestellt wurden; die Art der Kommentierung zeigt aber, dass die amerikanischen Truppen sich auch als souveräne, der chaotischen Situation gewachsene Befreier inszeniert sehen wollten.

7.4. Zusatzmaterial

Zur Ergänzung des Filmmaterials wurde der vorliegenden DVD-Edition ein ROM-Teil hinzugefügt, der einige Dokumente für die weitere Auseinandersetzung mit den Filmen enthält. Auf den ROM-Teil kann nur mit dem PC zugegriffen werden. Im Folgenden eine Liste der beigefügten Dokumente:

1. Lageplan des Stalag VI A Hemer
2. Originaldokument: „Merkblatt für die Behandlung von Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz im Wehrkreis VI“
3. Deutsche Übersetzung des englischen Tonkommentars der Aufnahmen des U.S. Signal Corps (vgl. Kap. 7.3.)

Literatur

Bischof, Günter/Karner, Stefan/Stelzl-Marx, Barbara (Hg.): Kriegsgefangene des Zweiten Weltkrieges. Gefangennahme – Lagerleben – Rückkehr. Wien/München 2005.

Blaich, Fritz: Wirtschaft und Rüstung im III. Reich. Düsseldorf 1987.

Borgsen, Werner/ Volland, Klaus: Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland 1939-1945. Bremen 1991.

Durand, Yves: La captivité. Histoire des prisonniers de guerre français 1939-1945. 3. édition. Paris 1982.

Für die Lebenden – Der Toten gedenken. Ein Internationales Gemeinschaftsprojekt zur Erforschung des Schicksals sowjetischer und deutscher Kriegsgefangener und Internierter. Hg. v. d. Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft in Zusammenarbeit mit der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung und der Dokumentationsstätte Stalag 326 Senne. Dresden 2003.

Goeken-Haidl, Ulrike: Der Weg zurück. Die Repatriierung sowjetischer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Essen 2006.

Héliou, Jean: They shall not have me (Ils Ne M'Auront Pas): The Capture, Forced Labor, and Escape of a French Prisoner of War. New York 1943.

Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter – Politik und Praxis des "Ausländer-Einsatzes" in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. 2. Auflage. Berlin/Bonn 1999.

Hüser, Karl/Otto, Reinhard: Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941-1945. Sowjetische Kriegsgefangene als Opfer des Nationalsozialistischen Weltanschauungskrieges. Bielefeld 1992.

Jacobsen, Hans-Adolf/Dollinger, Hans (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten. Erster Band: Der europäische Krieg 1939-1941. München/Wien/Basel 1962.

Knoch, Habbo: Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur. Hamburg 2001.

Kosthorst, Erich/Walter, Bernd: Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Dritten Reich. Beispiel Emsland, Zusatzteil Kriegsgefangenenlager, Dokumentation und Analyse zum Verhältnis von NS-Regime und Justiz. Bd. 3. Düsseldorf 1983.

La captivité des prisonniers de guerre. Histoire, art et mémoire 1939-1945. Sous la direction de Jean-Claude Catherine. Rennes 2008.

Loewy, Ronny: Atrocity pictures. Alliierte Filmaufnahmen aus den befreiten Konzentrations- und Vernichtungslagern. In: Roß, Heiner (Hg.): Lernen Sie diskutieren! Re-education durch Film. Strategien der westlichen Alliierten nach 1945. Berlin 2005. S. 96.

Otto, Reinhard: Wehrmacht, Gestapo und die sowjetischen Kriegsgefangenen im deutschen Reichsgebiet 1941/42. München 1998.

Pfahlmann, Hans: Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. Diss. Würzburg 1964.

Seidel, Hans Christoph/Tenfelde, Klaus (Hg.): Zwangsarbeit im Bergwerk. Der Arbeitseinsatz im Kohlenbergbau des Deutschen Reiches und der besetzten Gebiete im Ersten und Zweiten Weltkrieg. 2 Bde. Essen 2005.

Senmartin, Jacques: La libération du Stalag VI A Hemer. In: Le lien. Union nationale des Amicales de Camps de prisonniers de guerre. Edition l'amicale des Stalags VI. No. 170, Jan/Fevr. Paris 1975, S. 1-6.

Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Dritten Reich und im besetzten Europa 1939-1945. Stuttgart/München 2001.

Stalag VI A Hemer. Kriegsgefangenenlager 1939-1945. Dokumente, Augenzeugenberichte, Analysen, Meinungen. Hrsg. v.d. Bürgerinitiative für Frieden und Abrüstung. 2. Auflage. Hemer/Iserlohn 1994.

Stopsack, Hans-Hermann/Thomas, Eberhard (Hrsg.): Stalag VI A Hemer. Kriegsgefangenenlager 1939-1945 – Eine Dokumentation. Hemer 1995.

Stopsack, Hans Hermann/Thomas, Eberhard (Hg.): Stalag VI A Hemer. Kriegsgefangenenlager 1939-1945. Dokumentation in russischer Sprache. Hemer 1996.

Streim, Alfred: Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im „Fall Barbarossa“ (Motive-Texte-Materialien, Bd 13). Heidelberg/Karlsruhe 1981.

Streit, Christian: Keine Kameraden – Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945. Neuausgabe. Bonn 1997.

Urban, Thomas: ÜberLeben und Sterben von Zwangsarbeitern im Ruhrbergbau. Dortmund 2002.

Weischer, Heinz: Russenlager. Russische Kriegsgefangene in Heessen (Hamm) 1942-1945. Mit einem Vorwort von Lew Kopelew. Essen 1992.

Zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Stalag VI A Hemer. Eine Begleitschrift für die Gedenkstätten und die beiden Friedhöfe. Hg. vom Verein für Hemeraner Zeitgeschichte e.V. 2. Auflage. Hemer 2006.

Filmografische Angaben

Für die DVD-Edition:

Technische Bearbeitung: Thomas Moormann, Jonas Köhne

DVD-Authoring: Jonas Köhne

Historisches Filmmaterial

Hauptfilm: Aufnahmen von Hugo Filbrich, LWL-Medienzentrum für Westfalen (ca. 42:00 Min)

Kapitel 1: Das Stalag VI A

Kapitel 2: Kolonialsoldaten

Kapitel 3: Lageralltag und Arbeitseinsatz

Kapitel 4: Zurück nach Frankreich

Kapitel 5: Eine Beerdigung

Kapitel 6: Das Stalag nach 1941

Zusatzfilm 1: Aufnahmen von Dr. Alfred Bauer, LWL-Medienzentrum für Westfalen (ca. 04:10 Min)

Zusatzfilm 2: Aufnahmen der U.S. Signal Corps von 1945, NARA (National Archives and Records Administration) Washington (ca. 05:30 Min)

Für ihr intensives Mitwirken danken wir herzlich:

Eberhard Thomas (Stadtarchiv Hemer)

Hans-Hermann Stopsack (Verein für Hemeraner Zeitgeschichte) und

Peter Klagges (Verein für Hemeraner Zeitgeschichte).

Dank gilt auch:

Anke und Jürgen Filbrich, Dr. Bernd Bauer sowie Volker Pade (Geschichtsort Villa ten Hompel) für ihre freundliche Unterstützung.



Ein Krankenrevier im Stalag Hemer nach der Übernahme des Lagers durch die US-Armee am 14. April 1945. NARA (National Archives and Records Administration) Washington.

Das Stalag VI A Hemer war eines der größten Kriegsgefangenenlager im Deutschen Reich. Den Hauptfilm dieser DVD bildet eine Dokumentation, die Aufnahmen des Wachsoldaten Hugo Filbrich von 1940/41 aus dem Lager Hemer zeigt. Ergänzt wird dieses höchst außergewöhnliche Amateurfilmmaterial durch zwei kurze Filme, die unter anderem die schlimmen Zustände offenbaren, die am Ende des Krieges in den westfälischen Kriegsgefangenenlagern herrschten. Die mit einem umfangreichen Begleitheft versehene DVD vermittelt anschaulich und bedrückend, was zwischen 1939 und 1945 überall in Deutschland Realität war: Die Internierung, Ausbeutung und Misshandlung von Millionen Menschen.

Lehrprogramm
gemäß § 14 JuSchG